

Der Verfasser des fälschlich Justinus beigelegten

## ΛΟΓΟΣ ΠΑΡΑΙΝΕΤΙΚΟΣ ΠΡΟΣ ΕΛΛΗΝΑΣ.

Von

Dr. Johannes Dräseke in Wandsbeck.

---

Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß wir mit den Untersuchungen Harnack's<sup>1</sup> und Völter's<sup>2</sup> eine neue Entwicklungsstufe der Frage nach Zeit und Herkunft des fälschlich Justinus dem Märtyrer beigelegten *Λόγος παραινετικός πρὸς Ἑλληνας* betreten haben. Das, was frühere Gelehrte zum Beweise der Abfassung durch Justinus vorgebracht haben, ist überholt und völlig veraltet; aber auch das, womit zeitgenössische Gegner die Gründe jener zu widerlegen gesucht haben, hält vor einer sichtenden Prüfung nicht mehr stand: es kommt darauf an, auf den von Völter und Harnack gegebenen Grundlagen und Andeutungen die Frage weiter zu verfolgen, beziehentlich zum Abschluss zu bringen.

Einen gewissen Abschluss des früheren Verlaufs der

---

1) „Die Überlieferung der griechischen Apologeten des zweiten Jahrhunderts“ (Texte und Untersuchungen, Bd. I, Heft 1 und 2), S. 156—158.

2) Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie, Jahrg. XXVI, S. 180 bis 215: „Über Zeit und Verfasser der pseudojustinischen Cohortatio ad Graecos“.

Untersuchung bezeichnet Otto's Ansicht in seiner Abhandlung über Justinus bei Ersch und Gruber, Bd. XXX, S. 49. Von hier möchte die Frage am passendsten aufzunehmen sein. Nachdem Otto, ausgehend von dem Satze, daß die von Eusebios und Photios als *Ἑλεγχος* erwähnte Schrift wider die Heiden gleichbedeutend mit dem *Λόγος παραινει. πρ. Ἑλλ.* sei, die von Oudin, Herbig, Arendt, Möhler und Neander gegen die Justinische Abfassung erhobenen Einwendungen hervorgehoben und dieselben zu entkräften gesucht hat, bemerkt er: „Wahrscheinlich war die Schrift ursprünglich in einfacher Weise *Πρὸς Ἑλληνας* überschrieben. Daraus entstanden bald die Titel *Ἑλεγχος πρὸς Ἑλληνας* und *Λόγος παραινειτικὸς πρὸς Ἑλληνας*. Jenen kannte schon Eusebius, letzteren lasen bereits Joh. Damasc. (Sacra Parall. Tom. II, p. 781: *Τοῦ ἀγ. Ἰουστίνου τοῦ φιλ. κ. μάρ. ἐκ τοῦ πρὸς Ἑλληνας παραινειτικοῦ*. *Ἀδύνατον κτλ.* Coh. c. 5. n. 5) und der Schreiber Baanes (dieser machte im Jahre 914 eine Abschrift, welche wir noch besitzen, Corp. Apol. v. III. prol. p. IX sq.). Stillschweigend benutzten diese Schrift in sehr früher Zeit Julius Africanus (gest. um 232) und Cyrillus Alexandrinus“.

Lassen wir das Verhältniß des Julius Africanus und des Kyrillos zur Cohortatio vor der Hand außerhalb der Betrachtung, da dasselbe im weiteren Verlaufe der Untersuchung zur Sprache kommen wird, so liegt die nächste, in diesen Ausführungen enthaltene, nicht gering anzuschlagende Schwierigkeit in der Vereinerleung der von Eusebios (Hist. eccl. IV, 18), dem von diesem abhängigen Hieronymus (De vir. illustr. Kap. 23) und Photios (Bibl. Cod. 125) unter der Aufschrift *Ἑλεγχος* verzeichneten Schrift mit dem *Λόγος παραινει. πρ. Ἑλληνας*. Einen Grund hierfür hat Otto a. a. O. nicht gegeben, er könnte höchstens in der von Stephanos Gobaros herrührenden, bei Photios (Cod. 232, S. 290) erhaltenen Anführung einer Stelle aus der Cohortatio Kap. 23 gefunden werden. Die Aufschrift des benutzten Werkes des Märtyrers Justinus wird zwar da nicht genannt, aber es finden sich nicht bloß bei der Einführung der angezogenen Stelle die Worte: *τῷ δὲ* (d. h. in dieser Schrift

des Justinus) *πρὸς τὴν Ἑλληνικὴν μὲν δόξαν συνενήνεκτο μάχη, καὶ τοῦ Πλάτωνος ἔλεγχος κατεσκευάζετο*, sondern auch bei der weiteren Besprechung der Ausdruck *ὁ μὲν μάρτυς, τὸ Πλατωνικὸν διελέγχων σοφισμα*. Es würde jedoch sehr übereilt sein, aus den Worten *ἔλεγχος* und *διελέγειν*, die in bezug auf die Cohortatio durchaus am Platze sind, da des Platon Lehren in der Schrift in ausgedehnter Weise widerlegt werden, den Schluss zu ziehen, die Cohortatio sei gleichbedeutend mit dem von Eusebios und Photios genannten *Ἐλεγχος*. Was es mit letzterem für eine Bewandnis gehabt hat, darüber fehlt uns heutzutage jede sichere Kunde. Hilgenfeld<sup>1</sup> vermutet in dem *πρὸς Ἑλλήνας ἔλεγχος* überschriebenen Werke eine „Erwiderung auf eine Antwort von hellenischer Seite“ und sieht in der Schrift gewissermaßen den dritten Teil des von ihm den Ausführungen Harnack's (a. a. O.) gegenübergestellten „apologetischen Pentateuch“ des Justinus, dessen ersten Teil die in den *Sacr. Parall.* mit einem von Harnack übergangenen Bruchstück (v. Otto, *Fragm. X*) vertretene Apologie des Justinus, und dessen zweiten unsere jetzigen beiden Apologien gebildet haben würden. Lassen wir diese Vermutungen hier ungeprüft vorüberziehen, das jedenfalls ist auffällig, daß Hilgenfeld fortfährt: „4) *Apolog. pars IV.* scheint Justin's *λόγος παραινητικὸς πρὸς Ἑλλήνας* gewesen zu sein, bezeugt durch (Cyrillus v. Alex.), Stephanus Gobarus“ — und die in den *SS. Parall.* als Ausspruch *τοῦ ἁγ. Ἰουστίνου τ. φιλ. κ. μάρτ.* erhaltene Stelle aus der *Cohort. ad Graecos Kap. 3, S. 4 B* anführt. Wenn nun aber der fünfte Teil des justinischen *Corpus apologet.* endlich „wohl die von Eusebius bezeugte Schrift Justin's *περὶ Θεοῦ μοναρχίας* sein“ soll, und Hilgenfeld an die Erwähnung dieser Schrift und eines aus derselben entlehnten bei v. Otto als *XIII.* Bruchstück verzeichneten Wortes die gegen Harnack gerichtete Bemerkung knüpft: „Weshalb dieses Stück ‚nicht justinisch‘ sein sollte, ist nicht abzusehen. Auf alle Fälle bieten die *SS. Parallela* einen Pentateuch antiethnischer

1) Zeitschrift für wissenschaftl. Theologie, Jahrg. XXVI, S. 33.  
Zeitschr. f. K.-G. VII, 2.

Apologien Justin's“: — so frage ich: Soll denn nun die Cohortatio, wie aus der ganzen Zusammenstellung a. a. O. und besonders den letzten Worten geschlossen werden muß, wirklich doch von Justinus sein? Unmöglich. Wir werden die letztere Ansicht entschieden von der Hand zu weisen haben und uns einfach entschließen müssen, unumwunden einzugestehen, was ich schon in anderem Zusammenhange <sup>1</sup> in Übereinstimmung mit Caspari <sup>2</sup> hervorgehoben, daß die acht von Eusebios (IV, 18) aufgezählten echten Schriften des Justinus (die Apologien an erster und zweiter, der Dial. c. Tryph. an dritter Stelle), zu welchen bei Photios, der die Apologien des Märtyrers samt dem Dialogus im Eingange seiner Besprechung der Werke des Justinus (Cod. 125, S. 94b) unter der gemeinsamen Bezeichnung Ἀπολογία ἐπὲρ Χριστιανῶν καὶ κατὰ Ἑλλήνων καὶ κατὰ Ἰουδαίων verzeichnet, noch zwei nur von ihm angeführte, eine apologetische: Ἀποριῶν κατὰ τῆς εἰσεβείας κεφαλαίωδεις ἐπιλήσεις und eine metaphysische: Πραγματεία κατὰ τὸν πρῶτ. κ. δεύτ. τῆς φυσικ. ἀγοράσεως κτλ. hinzukommen, sämtlich, mit Ausnahme eben der Apologien und des Dialogus, bis auf geringe, von Hilgenfeld meist wohl richtig gewürdigte Bruchstücke verloren gegangen sind.

Ist nun der uns erhaltene Λόγος παραινεικὸς πρὸς Ἑλληνας nicht unter den von Eusebios (Hieronimus) und Photios als echte Werke des Justinus genannten Schriften zu suchen, so wird die nächste Frage die sein, ob derselbe nicht in weiterem Sinne als justinisch gelten könne, d. h. dem Zeitalter des Justinus zuzuweisen sei. Zweierlei kann hier für bestimmend und Ausschlag gebend angesehen werden, einmal die Frage, ob und in welcher Weise der Verfasser der Schrift andere bekannte Werke der nächsten oder einer ferneren Vergangenheit benutzt hat, oder inwieweit sein Werk von anderen benutzt worden ist, und sodann die Fassung und Gestaltung gewisser christlicher Lehren,

1) Zeitschrift für Kirchengeschichte, Bd. VI, S. 7, Anm.

2) Quellen zur Gesch. des Taufsymb. u. d. Glaubensregel. III. (Christiania 1875), S. 376, Anm. 178.

aus denen etwa ein Schluß auf die Abfassungszeit zu versuchen wäre. Verhehlen wir es uns aber nicht, daß das letztere Unternehmen, wie die Erfahrung schon an so vielen Beispielen gerade aus dem christlichen Altertume gezeigt hat, ein überaus gewagtes und in seinem Erfolge sehr zweifelhaftes ist, wofern nicht etwa bestimmte sachliche Gründe der ersteren Gattung beweisend und bestätigend hinzutreten. In der zuerst bezeichneten Richtung haben sich die Bemühungen der Gelehrten bis jetzt zumeist bewegt, um für die Abfassungszeit der schönen Schrift ein festes Ergebnis zu gewinnen, und es handelte sich dabei zunächst um die Frage, ob die im 9. Kapitel der Cohortatio gegebenen geschichtlichen Erörterungen über das Alter des Moses von der entsprechenden Ausführung bei Julius Africanus abhängig sind oder nicht.

Selbstverständlich kann es hier nicht meine Absicht sein, die hierauf bezüglichen Untersuchungen in ihre Einzelheiten zu verfolgen, es genügt die Namen der Hauptvertreter der entgegenstehenden Ansichten und ihre Ergebnisse zu nennen, um auf Grund dessen, was der letzte Bearbeiter der Schrift, Daniel Völter in derselben Richtung wie seine Vorgänger ermittelt, die Frage weiter zu verfolgen. Die Engländer Ashton und Donaldson und nach letzterem Schürer haben die Abhängigkeit der Cohortatio in der angeführten Stelle von Julius Africanus eingehend zu begründen versucht, während A. v. Gutschmid die gegenteilige Annahme aufgestellt und zu beweisen gesucht hat, daß Julius Africanus zwar die Cohortatio benutzt, daneben aber auch das vom Verfasser der Cohortatio selbst zurate gezogene Geschichtswerk, als welches höchst wahrscheinlich das des Justus von Tiberias zu bezeichnen sei, eingesehen habe. Den Ergebnissen dieser Forscher gegenüber beruht nun Völter's Verdienst darin, daß er die wesentliche Richtigkeit der Ansicht v. Gutschmid's erwiesen hat, so zwar, daß er die allerdings mißliche Annahme, Africanus habe auch die Cohortatio benutzt, verwarf, dafür aber, daß beide aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft haben, einen erschöpfenden Beweis lieferte und der Vermutung v. Gutschmid's, daß

diese Quelle eben Justus von Tiberias sei, einen sicheren Untergrund zu geben verstand.

Dies wissenschaftliche Ergebnis Völter's, das — ich füge dies nachträglich <sup>1</sup> ein — zwar von Neumann (Theolog. Litteraturzeitung vom 15. Dezember 1883, S. 582—585) in dem Sinne angefochten worden ist, daß er dessen Annahme einer gemeinsamen Quelle der Cohortatio und des Africanus an sich wohl als möglich anerkannte, sie aber nicht für bewiesen, ja nicht einmal für notwendig und wahrscheinlich, dagegen diejenige Ansicht „für die methodisch am besten zu begründende“ erklärte, nach der die Cohortatio den Africanus zur Grundlage hat, ist gleichwohl von hoher Wichtigkeit und Bedeutung. Durch dasselbe ist die Bahn der freien Forschung geöffnet. Die gleiche Wirkung und den gleichen Erfolg wie Völter's die Forschungsergebnisse der zuvor genannten Männer zusammenfassende und abschließende Untersuchung des für einige rein geschichtliche Fragen nachweisbaren Abhängigkeitsverhältnisses der Cohortatio dürften auch die hierher bezüglichen Untersuchungen von Hermann Diels über die griechischen Doxographen haben <sup>2</sup>. Auffallenderweise ist die für dieses Gebiet grundlegende Arbeit des genannten Gelehrten noch von niemandem in bezug auf die Cohortatio ausgenutzt worden, und doch hätte man dies von Völter erwarten sollen, da das preisgekrönte Werk von Diels schon 1879 erschienen ist. Ich hebe nur das für die Weiterführung unserer Frage unumgänglich Notwendige aus demselben hervor. Diels hat nachgewiesen, daß eine ganze Reihe späterer Schriftsteller, wie Theodoretos, Nemesios, Ps.-Plutarchos, Stobäos, in ihren Mitteilungen über griechische Philosophen abhängig sind von des am Ende des ersten oder Anfang des zweiten Jahrhunderts (S. 101) lebenden Aëtios *Περὶ τῶν ἀρεσκόντων συναγωγῆς*, noch weit mehrere aber, wie Athenagoras, Eusebios, Kyrillos, Galenos, Laurentios Lydos, Ps.-Justinus, Achilles u. a., von dem in der Mitte des zweiten

1) Diese Arbeit wurde schon im Juni 1883 geschrieben.

2) H. Diels, *Doxographi Graeci*. Berolini, G. Reimer, 1879.

Jahrhunderts unter des Plutarchos Namen aus dem umfangreicheren Werke des Aëtios gefertigten Auszuge. Den Verfasser der Cohortatio führt Diels S. 17 unter den Aus-schreibern des Plutarchischen Auszuges an letzter Stelle auf, weil auch ihm dessen Zeit nicht feststeht. Wie andere schon geurteilt, schließt er aus der Thatsache, daß Kyrillos in seinem zweiten Buche gegen Kaiser Julianus (S. 48 BC) einige Stellen aus dem 6. und 7. Kapitel der Cohortatio fast genau wörtlich wiedergiebt, der Verfasser der letzteren müsse älter als Kyrillos sein; vielleicht, meint er, dürfte er dem Zeitalter des Athenagoras nicht fern stehen, mit dessen Art und Weise einer freieren Benutzung schriftlicher Vorlagen sowie dessen sonstiger Gelehrsamkeit er Verwandtschaft zeigt. Zum Erweise der schriftstellerischen Selbständigkeit des Verfassers der Cohortatio weist Diels darauf hin, daß er im 5. Kapitel die fälschlich dem Aristoteles beigelegte Schrift *Περὶ κόσμου*, welche jünger als Poseidonios ist, namentlich anführt und im 7. Kapitel die verschiedenen Ansichten über die Seele vielleicht unmittelbar aus des Aristoteles Schrift *Περὶ ψυχῆς* (I, 2, S. 405) geschöpft hat. Für seine im 3. Kapitel gegebenen Nachrichten aber über die alten Philosophen, zeigt Diels überzeugend, ist der Verfasser, wie auch v. Otto in seiner Ausgabe verzeichnet, ohne aus diesen Thatsachen irgendwelchen Schluß zu ziehen, von dem Plutarchischen Auszuge *Περὶ τῶν ἀρεσκόντων φιλοσόφους φυσικῶν δογμάτων* I, 3, 1. 3. 4. 11. 5. 6. 7. 8. 18. 20 abhängig, so jedoch, daß er nicht allein die Reihenfolge geändert und Herakleitos unter den jonischen Philosophen aufgeführt, sondern auch in der Darstellung nach eigenem Ermessen sich Abweichungen erlaubt hat. Wenn der Verfasser im 5. Kapitel über Thales Ausführlicheres mitteilt, und Diels hervorhebt, daß von den übrigen in demselben Zusammenhange erwähnten philosophischen Ansichten sich nichts mit Sicherheit auf Plutarchos zurückführen lasse, so werden wir nicht fehl gehen, wenn wir darin einen Beweis für die umfassendere gelehrte Bildung des Verfassers erblicken, den ich im Folgenden noch durch Anführung weiterer Einzelheiten zu verstärken hoffe. Warum

hat Völter sich gerade diese wissenschaftlich wertvollen Nachweisungen Diels' entgehen lassen? Er würde damit der Mühe überhoben gewesen sein, die Urheberschaft des Märtyrers Justinus (a. a. O. S. 200—205) noch einmal zum Überflus zurückzuweisen. Von derselben wird nach Diels' gründlicher Aufhellung der schriftstellerischen Ursprungsverhältnisse der Doxographen Aëtios und Plutarchos und der ersichtlichen Abhängigkeit der Späteren von diesen, des Verfassers der Cohortatio insbesondere von dem Plutarchischen Auszuge, fortan im Ernste nicht mehr die Rede sein können. Ist nun auch mit diesem Ergebnis abermals noch keine zeitliche Bestimmtheit in der Frage nach der Abfassung erreicht, so doch wiederum dieselbe Möglichkeit, die ich kurz zuvor als wertvollstes Ergebnis der Untersuchung Völter's bezeichnete, nämlich nunmehr weiter zu schreiten und eine genauere Zeitbestimmung zu suchen.

Einen Umstand möchte ich nur noch anführen, der mir für ein noch weiteres zeitliches Herabrücken der Cohortatio, als Diels andeutete, zu sprechen scheint. Es ist das Verhältnis der Spottschrift des Hermias gegen die Philosophen zur Cohortatio. Sicher ist, daß Hermias Kap. 2 die Cohortatio Kap. 7, S. 8 CD wörtlich ausgeschrieben und dieselbe auch sonst benutzt hat. Während nun die Früheren, zuletzt noch v. Otto<sup>1</sup>, Hermias in die letzten Jahre des zweiten Jahrhunderts verlegten, hat Diels (a. a. O. S. 259 bis 263) die für eine so frühe Ansetzung vorgebrachten Gründe als hinfällig erwiesen und im Anschluß an G. F. Menzel den Beweis erbracht, daß vom zweiten Jahrhundert durchaus abzusehen und unter den folgenden Jahrhunderten beliebig zu wählen sei. Ihm selbst erscheint Hermias wegen des schulmäßigen Beigeschmacks seiner Scherz- und Spottreden in das 5. oder 6. Jahrhundert zu gehören. Wenn dem so ist, so halte ich es im allgemeinen für wahrscheinlicher, daß der Verfasser der Cohortatio diesem Hermias, der den sonst vielgebrauchten Plutarchischen

<sup>1</sup>) Corp. apologet. christ. saec. II. vol. IX. (Ienae 1872), p. XXXIII sqq.

*καταμιν 0?*  
 Auszug nicht kannte, sondern sich für seine Zwecke eben an die betreffenden Abschnitte der Cohortatio hielt, auch zeitlich näher gestanden hat. Doch ich will auf diesen persönlich von dem Sachverhältnis gewonnenen Eindruck nicht zu viel Gewicht legen. Das eine, meine ich, hat auch dieser zweite Versuch, durch den Nachweis schriftstellerischer Beziehungen zu einer Zeitbestimmung für die Schrift zu gelangen, uns gelehrt, daß die Frage nun doch wohl wieder auf jenen anderen Weg der Lösung zurückzuverweisen ist, den ich vorher als gewagt und in seinem Endziel als zweifelhaft bezeichnete.

*quasi con  
 primis  
 264 gyp. i*

Daß dies letztere Urteil meinerseits ein zutreffendes ist, dürfte der zweite Teil der Abhandlung Völter's bestätigen, in welchem er aus inneren Kennzeichen und Merkmalen eine genauere Bestimmung über die Abfassungszeit und den Verfasser der Cohortatio zu gewinnen sucht. Zutreffend ist zunächst — obwohl nach dem zuvor Bemerkten überflüssig — sein gegen die älteren Forscher, namentlich gegen Semisch gerichteter, der Schrift selbst entnommener Nachweis, daß dieselbe nicht von Justinus geschrieben sein kann; verfehlt aber, nach meiner Ansicht, die, wie ich nachträglich sehe, auch von Neumann (a. a. O. S. 584) geteilt wird, der Versuch, die Schrift „jedenfalls dem Zeitalter Justin's und der nächsten großen Apologeten des 2. Jahrhunderts zuzuweisen“ (S. 205). Völter glaubte, „auch dieses zweite Ergebnis dem Selbstzeugnis des Buches entnehmen“ zu können. Jedoch schon seine nächsten beiden Behauptungen, „daß der Verfasser Logoslehrer ist wie Justin und seine apologetischen Nachfolger, und daß die Argumente, mit denen er die Bestreitung des Heidentums unternimmt, durchaus solche sind, die ähnlich auch bei jenen wiederkehren“, fordern zum Widerspruch heraus. Ich finde denn doch, daß zwischen den Logoslehrern Justinus, Athenagoras, Tatianus, Theophilus und dem Verfasser der Cohortatio ein gewaltiger Unterschied vorhanden ist, hauptsächlich deswegen, weil bei letzterem der Logos, von welchem die genannten Apologeten zum Teil ausführlich handeln, nur einmal und zwar in einer Weise erwähnt wird, die in jedem folgenden Jahrhundert als zu-

treffend gelten müßte. Und wenn auch die zur Bestreitung des Heidentums verwendeten Beweismittel im allgemeinen solche sind, wie sie sich ähnlich auch bei den alten Apologeten finden, so fehlen doch sehr wichtige Kennzeichen des justinischen Zeitalters, nämlich die Erwähnung der Verfolgung und Bedrückung der Christen seitens der Heiden, die Bitte um gleiches Recht mit diesen, die Zurückweisung der bekannten drei furchtbaren Beschuldigungen, von welchen Eusebius (Hist. eccl. IV, 7) um 324 ausdrücklich bezeugt, daß sie längst völlig verstummt seien, und daß zu seiner Zeit niemand mehr unter den Gegnern der Christen sie gegen dieselben vorzubringen wage. Sollte das rein zufällig sein? Aber gerade die Gründe besonderer Art, welche Völter für seine Zeitbestimmung der Schrift zu sprechen scheinen, nämlich einmal die Stellung ihres Verfassers zum Kanon und sodann seine Lehre von der Inspiration, zeigen am deutlichsten, wie überaus mißlich es ist, aus inneren Merkmalen einen Schluß auf die Abfassungszeit zu machen, es müßte denn sein, sie wären so überzeugend, daß sie eine andere Deutung nicht zulassen, oder daß sie durch andere äußere und innere Kennzeichen hinlänglich unterstützt werden. Letzteres ist aber entschieden nicht der Fall. Denn wenn der Verfasser sich auch des Gebrauchs neutestamentlicher Schriften enthält und ausschließlicly sich auf alttestamentliche Schriften, daneben noch auf Aussprüche der Sibylle, Ammon und Hermes stützt, so sehe ich nicht ein, warum der Grund hierfür „nur darin bestehen“ soll, „daß von ihm die neutestamentlichen Schriften zwar vor der übrigen christlichen Litteratur besonders geschätzt sein mochten, daß sie ihm aber noch nicht als inspirierte Bücher von heiligem, normativem Charakter galten und dadurch den alttestamentlichen ebenbürtig an die Seite traten“ (S. 206). Warum soll es nicht möglich sein anzunehmen, „daß es ihm zum Zwecke seiner Beweisführung darum zu thun sein mußte, nur alte Schriften ins Feld zu führen“? Ja für diese Annahme werden sich bestimmte Gründe namhaft machen lassen, die zugleich für das Fehlen der Berufung auf neutestamentliche

so  
 sehr  
 glänzend

so  
 wenig  
 die  
 Haupt  
 der  
 Litteratur  
 der  
 Christen

Schriften, deren Ansehn in der Zeit der Abfassung der Cohortatio von hellenischer Seite ein erbittert bestrittenes war, eine genügende Erklärung geben.

Nicht besser als mit dem Gewichtlegten Völter's auf des Verfassers ausschließliche Benutzung alttestamentlicher Schriften steht es mit seinen Schlußfolgerungen, die er aus den vom Verfasser über die Art und Weise sowie die Quelle der Begeisterung der Propheten vorgetragenen Ansichten gezogen. Er erkennt in Kap. 8 (vgl. mit Kap. 32, 37, auch 38) „denselben ekstatischen Inspirationsbegriff, den wir fast mit den gleichen Worten von Montanus bei Epiphanius (haer. 48, § 4) ausgesprochen finden“ (S. 207). Und doch spricht ihm alles dagegen, „den Verfasser der Cohortatio auf diese Seite zu stellen. Er ist offenbar nicht der Meinung, daß seine Gegenwart im heiligen Geist noch eine Quelle fortdauernder göttlicher Offenbarung besitze, sondern er sieht, wie an mehreren Stellen zutage tritt, im prophetischen Geiste lediglich eine Gabe der Vergangenheit (c. 10. 32. 35)“ (S. 208). Ich halte dies nur für eine Ausweichung. Denn wenn Völter eben jene montanistische, ekstatische Auffassung noch von Athenagoras (Kap. 7 und 9) vertreten findet, der seine Schutzschrift für die Christen im Jahre 177 schrieb, und er aus den von ihm selbst erbrachten Beweisgründen den Schluß zieht, „daß die Cohortatio dem Zeitalter Justin's angehört oder nahe an dasselbe heranreicht, daß sie jedenfalls nicht später als etwa 180 n. Chr. geschrieben ist“, so erscheint dieser Schluß nicht bloß hinfällig, sondern auch mit anderen Nachrichten unvereinbar.

Völter hat an die Untersuchung der Abfassungszeit die weitere Frage nach dem Verfasser geknüpft, und ich muß ihm da durchaus recht geben, wenn er behauptet, jeder müsse schon aus dem bloßen Lesen der Schrift den Eindruck und die Überzeugung gewinnen, „daß wir es mit einem hochgebildeten kirchlichen Schriftsteller zu thun haben, der an den apologetischen Bestrebungen seiner Zeit einen hervorragenden Anteil genommen hat“ (S. 208), ebenso daß es höchst wahrscheinlich sei, „daß der Verfasser der Cohortatio keine völlige dunkle, sondern eine auch sonst kirchen-

geschichtlich bekannte Persönlichkeit ist“. Er bezeichnet als dieselbe den Bischof Apollinarios von Hierapolis. Lassen wir zunächst die Untersuchung über die von Eusebios über dessen schriftstellerische Hinterlassenschaft gegebenen Nachrichten ungeprüft, da dieselbe noch im weiteren Verlauf dieser Abhandlung soweit als nötig gewürdigt werden wird: wie aber steht es mit der apologetischen Thätigkeit des Bischofs von Hierapolis? Ich führe hier nur kurz dasjenige an, was Bonwetsch, der Geschichtschreiber des Montanismus, darüber erforscht hat. „Eusebius“, sagt er<sup>1</sup>, „nennt als Gegner der neuen Prophetie besonders Apollinarius, Bischof von Hierapolis (IV, 27; V, 16). Er soll nach Eusebius dem eben erst beginnenden Montanismus entgegengetreten sein, doch soll seine antimontanistische litterarische Thätigkeit erst der Zeit nach seiner apologetischen angehören. Die Apologie des Apollinarius setzt aber den Vorfall mit der legio fulminatrix 174 n. Chr. voraus (Eus. V, 5, 4), und hätte er demnach frühestens um 176—180 gegen die sogenannte neue Prophetie geschrieben, während dieselbe doch schon 177 die entfernten gallischen Gemeinden zum Einschreiten veranlafste. Daher ist jene Zeitbestimmung des Eusebius zunächst fraglich. Kein Zweifel, daß Eusebius die antimontanistische Polemik des Apollinarius der Anfangszeit des Montanismus zuweist“. Wie kommen wir nach diesen Darlegungen Bonwetsch's aus den Schwierigkeiten heraus, in welche uns Völter's Versuch einer Gedankenverbindung der Cohortatio mit dem Montanismus und einer daraus geschöpften Zeitbestimmung versetzt hat?

Ich erhöhe diese Schwierigkeiten noch durch folgende Bemerkungen.

Völter hat die auf Apollinarios von Hierapolis bezüglichen Angaben bei Photios und Theodoretos entschieden übertrieben. Denn wenn Photios (Cod. 14) über ihn das Urteil fällt: *ἀξιολόγος δὲ ὁ ἀνὴρ καὶ φράσει ἀξιολόγῳ κεκτημένος*, so ist damit herzlich wenig

1) G. Nathanael Bonwetsch, Die Geschichte des Montanismus (Erlangen 1881), S. 19.

ausgesagt, in keinem Falle, wie Völter (S. 212) meint, „der fließende blühende Stil“ des Bischofs von Hierapolis irgendwie bezeugt, ja auch nur angedeutet; und wenn Theodoretos (Haer. fab. III, 2) den Apollinarios einen ἀνὴρ ἀξιόπαινος καὶ πρὸς τῇ γνώσει τῶν θείων καὶ τὴν ἔξωθεν παιδείαν προσειληφώς nennt, so ist da „die umfassende Beherrschung auch der heidnischen Bildung“, welche Völter in die Worte hineinlegt, kaum genügend angedeutet. Mit diesen dürftigen Zeugnissen ist im Hinblick auf eine so gewaltige, formvollendete und von der gründlichsten philosophischen Durchbildung ihres Verfassers glänzendes Zeugnis ablegenden Schrift wie die Cohortatio durchaus nicht das geringste anzufangen.

Hierzu möchte ich noch ein zweites Bedenken fügen. Völter sieht in der Cohortatio des Apollinarios von Hierapolis Schrift *Περὶ ἀληθείας*. Obwohl die abweichende Aufschrift sowie die Zahl der Bücher, deren Völter (S. 209) zwei bezeugt findet, ihm im Wege zu stehen scheinen, so hat er doch diese Hindernisse beseitigen und den Nachweis erbringen zu können gemeint, daß wir die Schrift nicht mehr vollständig besitzen. Zurückzugehen ist auf des Verfassers Erklärung im ersten Kapitel, da heißt es: Ἐπεὶ τοίνυν ἡμῖν ὁ περὶ τῆς ἀληθοῦς θεοσεβείας πρόκειται λόγος, ἧς οὐδέν, οἶμαι, προσιμότερον τοῖς ἀκινδύνως βιοῦν προσηρημένοις εἶναι νομόμισται διὰ τὴν μέλλουσαν μετὰ τὴν τελευτὴν τοῦδε τοῦ βίου ἔσεσθαι κρίσιν, ἣν οὐ μόνον οἱ ἡμέτεροι κατὰ θεὸν προκηρύττουσι πρόγονοι, προφηταὶ τε καὶ νομοθέται, ἀλλὰ καὶ οἱ παρ' ὑμῖν νομισθέντες εἶναι σοφοί, οὐ ποιηταὶ μόνον ἀλλὰ καὶ φιλόσοφοι, οἱ τὴν ἀληθῆ καὶ θείαν εἰδέναί παρ' ὑμῖν ἐπαγγελλόμενοι γινώσκιν, ἔδοξέ μοι καλῶς ἔχειν, πρῶτον μὲν τοὺς τῆς θεοσεβείας ἡμῶν τε καὶ ὑμῶν ἐξετάσαι διδασκάλους, οἵτινες καὶ ὅσοι καὶ καθ' οὗτος γέγονασι χρόνους, ἵν' οἱ μὲν πρότερον τὴν ψευδῶν μὸν θεοσεβείαν παρὰ τῶν προγόνων παρειληφότες, νῦν γοῦν αἰσθόμενοι, τῆς παλαιᾶς ἐκείνης ἀπαλλαγῶσι πλάνης, ἡμεῖς δὲ σαφῶς καὶ φανερῶς ἡμᾶς αὐτοὺς ἀποδείξωμεν τῇ τῶν κατὰ θεὸν προγόνων ἐπομένων θεοσεβείᾳ. „Was hier“, sagt Völter (S. 210), „unter jenem πρώτον zusammen-

gefasst wird, ist genau das, was die Cohortatio in der uns vorliegenden Form ausgeführt enthält, ein *δέυτερον* findet sich in derselben nicht, aber da auf jenes *πρώτον* notwendig ein solches folgen mußte, so ist anzunehmen, daß die Cohortatio eine Fortsetzung hatte, die wir nicht mehr besitzen“. Die Schlusfolgerung scheint mir übereilt. Ich meine — und auch hier sehe ich nachträglich Neumann (Theol. Litteraturzeitung 1883, S. 585) auf meiner Seite, wiewohl mir dessen Begründung a. a. O. nicht ausreichend scheint —, die Schrift ist durchaus vollständig, der Verfasser, der im Eingange jener Stelle *περὶ τῆς ἀληθοῦς θεοσεβείας* reden will, thut dies thatsächlich, indem er wiederholt auf die Propheten hinweist und von ihnen sagt (Kap. 8, S. 9BC): *ὥσπερ ἐξ ἑνὸς στόματος καὶ μιᾶς γλώττης καὶ περὶ θεοῦ καὶ περὶ κόσμου κρίσεως καὶ περὶ πλάσεως ἀνθρώπου καὶ περὶ ἀνθρώπινης ψυχῆς ἀθανασίας καὶ τῆς μετὰ τὸν βίον τοῦτον μελλούσης ἔσεσθαι κρίσεως καὶ περὶ πάντων ὧν ἀναγκαῖόν ἐστιν ἡμῖν εἰδέναι ἀκολούθως καὶ συμφώνως ἀλλήλοις ἐδίδαξαν ἡμᾶς, καὶ ταῦτα ἐν διαφόροις τόποις τε καὶ χρόνοις τὴν θεῖαν ἡμῖν διδασκαλίαν παρεσχηκότες.* Insbesondere wird vom 35. Kapitel an die Ermahnung eindringlich, den alten Wahn zu lassen, sich der wahren Gottesverehrung, d. h. zunächst ihren wahrhaften Lehrern, den Propheten zuzuwenden und, wem dies zu schwer fallen sollte, doch auf Orpheus, die Sibylle, Ammon und Hermes zu hören, deren Aussprüche dem Verfasser als Vorhalle zur Erkenntnis der Wahrheit, d. h. der christlichen Wahrheit gelten (Kap. 38, S. 37A). Jenes *πρώτον μὲν* erheischt durchaus nicht notwendig ein *δέυτερον*, oder wohl besser *ἔπειτα* oder *εἶτα*, es kann nach den Einleitungsworten der Schrift, die von einer Gliederung des Stoffes in Bücher keine Spur zeigen, hier nur in der Bedeutung von „hauptsächlich“, „vor allen Dingen“ stehen. Ein zweiter, gleich wichtiger Teil braucht gar nicht zu folgen. Übrigens könnten derartige, bisher von niemandem erhobene strenge Ansprüche an sorgfältigste Gliederung durch eine leichte Änderung befriedigt werden, indem man statt des *ἡμεῖς δὲ* der letzten Zeilen einfach *ἔπειτα* schriebe und *ἀποδείξαι* statt *ἀποδείξωμεν*,

das *ἔν' οἱ μὲν πρότερον* brauchte gar nicht einmal zu *ἔν' οἱ πρότερον μὲν* umgestellt zu werden, um dem *ῥῶν γοῶν* zu entsprechen. Der in den letzten Zeilen angedeutete Inhalt, der im Verhältnis zu dem wichtigeren, auch durch die reichere Gliederung des Satzes angedeuteten Inhalt des vorderen Satzes ersichtlich das Untergeordnetere, Nebensächliche enthält, wird ja vom Verfasser thatsächlich nur beiläufig behandelt. Aber ich wiederhole, die vorgeschlagene Änderung ist durchaus nicht notwendig. Auch in diesem Punkte erweist sich der Verfasser der Schrift, was im Folgenden noch genauer nachzuweisen sein wird, als ein treuer Schüler des Demosthenes. Es ist nicht bloß nicht notwendig, daß einem *πρῶτον μὲν* ein *εἶτα* folge, wie Dem. XXIII, 32, oder ein *καὶ μὴν καί*, wie Dem. XXII, 25, sondern das *πρῶτον μὲν* hat bisweilen, ganz wie in unserer Stelle der Cohortatio, durchaus gar keine Fortsetzung, wofür sich zwei völlig gleichartige Beispiele aus der Rede gegen Aristokrates (XXIII, 83 und 196) und eins aus der Rede gegen Timokrates (XXIV, 34) anführen lassen. Zudem muß hervorgehoben werden, daß Völter zu seiner Annahme von der Unvollständigkeit der Schrift wesentlich mit bestimmt ist durch den von ihm aus der Überlieferung, wohl hauptsächlich aus Hieronymus (Vir. ill. c. 26) erschlossenen Satz, daß des Apollinarios von Hierapolis Schrift *Περὶ ἀληθείας*, die nach ihm in der Cohortatio uns teilweise vorliegt, aus zwei Büchern bestand. Wie aber Harnack richtig bemerkt<sup>1</sup>, macht der in bezug auf die von Eusebios (IV, 27) genannte Schrift gebrauchte Ausdruck *περὶ ἀληθείας πρῶτον καὶ δεύτερον* es wahrscheinlich, daß das Werk in dieser Gestalt nicht vollständig war, also noch mehr als zwei Bücher enthielt.

Nach diesen Darlegungen, denke ich, ist es gestattet, über Völter hinauszugehen und im Anschluß an Harnack den Versuch zu machen, zutreffendere Bestimmungen über Abfassungszeit und Verfasser der Cohortatio zu ermitteln. „Eine nähere Zeitbestimmung“, sagt derselbe a. a. O. S. 157, Anm. 130, „für die Cohortatio als 225—300 zu geben, scheint mir nicht möglich. Cyrill berührt sich mit dem

1) Texte und Untersuchungen I, S. 233, Anm. 310.

Buche in seinem Werk *adv. Julian.* so stark (s. *Corp. Apol.* III, p. 316), daß die Annahme eines Abhängigkeitsverhältnisses unvermeidlich ist. Aber die Beobachtung, daß die *Cohortatio* nicht im nachconstantinischen Zeitalter abgefaßt sein kann, ist das einzige Argument, welches man der Hypothese, der Verfasser der *Cohortatio* habe den *Cyrrill* ausgeschrieben, entgegenzusetzen vermag. Aus den Berührungen mit *Eusebius' Praepar.* läßt sich nichts schliessen, noch weniger aus denen mit *Hermias' Irrisio* (s. *Cohort. c. 7, n. 14*). Zu der *Sibyllenstelle c. 37* ist mit Recht *Procop. de bell. Goth. I, 14* verglichen worden. In *c. 11* ist vielleicht schon auf des *Porphyrius' Schrift περὶ τῆς ἐν λογίων φιλοσοφίας* Rücksicht genommen“. Von den Beziehungen des *Kyrrillos* und *Hermias* zur *Cohortatio* habe ich zuvor schon geredet, und auf die *Sibyllenstelle Kap. 37* ist hier kein besonderes Gewicht zu legen. Hat nun *Harnack* auch damit unzweifelhaft recht, wenn er behauptet, „daß die *Cohortatio* nicht im nachconstantinischen Zeitalter abgefaßt sein kann“, so glaube ich doch vor seiner Grenzbestimmung, dem Jahre 300, nicht Halt machen zu dürfen. Sicherlich sind wir um die Mitte des vierten Jahrhunderts immer noch nicht im nachkonstantinischen Zeitalter; bis zu *Julianus*, dem letzten Gliede der Familie des *Constantinus*, reicht das constantinische Zeitalter. Und dahin weist uns *Harnack's* Bemerkung über die im 11. Kapitel der *Cohortatio* enthaltenen Beziehungen.

— Nachdem der Verfasser vom 3. Kapitel bis zum Anfang des 11. Kapitels nachgewiesen, daß die Aussprüche und Ansichten der Philosophen, ebenso wie die der zuvor (Kap. 2) behandelten Dichter, sich widersprechend und irreleitend seien, sagt er von seinen Lesern (Kap. 11, S. 12 A):

*ἀφήμεροί που λοιπὸν πάντως τῶν φιλοσόφων, ὡς περ πρότερον τῶν ποιητῶν, ἐπὶ τὴν τῶν χρηστηρίων ἀπάτην τραπήσοσθε· οὕτω γὰρ ἀκήκοα λεγόντων τινῶν. Οὐκοῦν ἀκόλουθον ἡγοῦμαι, ἃ παρ' ὑμῶν πρότερον περὶ αὐτῶν ἀκήκοα λεγόντων, ταῦτα ἐν καιρῷ νυνὶ πρὸς ὑμᾶς εἰπεῖν. Ἐρομένου γάρ τινος, ὡς αὐτοὶ φατε, τὸ παρ' ὑμῖν χρηστήριον, τίνας συνέβη θεοσεβεῖς ἄνδρας γεγενῆσθαι ποτε, οὕτω τὸ χρηστήριον εἰρηκέναι φατέ·*

Μοῦνοι Χαλδαῖοι σοφίην λάχον, ἦδ' ἄρ' Ἐβραῖοι,  
 Αὐτογένητον ἄνακτα σεβαζόμενοι θεὸν ἄγνωσ.

Von welchen Männern (ἀκήμοα λεγόντων τινῶν) hat der Verfasser gehört, daß die Hellenen, wenn ihnen die Glaubwürdigkeit ihrer Dichter und Denker erschüttert ist, sich zum Trug der Orakel wenden (ἐπὶ τὴν τῶν χρηστηρίων ἀπάτην)? Ich meine von Diogenianos und Porphyrios, aus deren beider Schriften von Theodoretos<sup>1</sup> Stellen angeführt werden, die deutlich genug davon reden, wie häufig Trug und Täuschung bei der Befragung der Orakel mit unterliefen und zutage traten.

Wenn Diogenianos (a. a. O. S. 956) der einzige wäre, auf den in der angeführten Stelle zurückgeblickt wird, und dieser, dessen Werk von Theodoretos nach seiner Aufschrift nicht näher bezeichnet wird, derselbe ist wie der, welcher als Verfasser eines umfangreichen Wörterbuchs — demselben wahrscheinlich angehörig die von Eusebios in seiner Praep. evang. VI, 8, 1—38 mitgetheilten und (S. 299, 30 Dind.) als ἀπὸ τῶν Διογενιανοῦ τὰ περὶ εἰμαρμένης bezeichneten Abschnitte — und Sammler von Sprichwörtern zur Zeit des Kaisers Hadrianus genannt und bis in späte Zeit um dieser Verdienste willen gerühmt wird: so würde das Vorhandensein der genannten Beziehung für die Abfassung der Cohortatio gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts Zeugnis abzulegen geeignet sein. So aber beruft sich der Verfasser ausdrücklich auf mehrere hellenische Zeugen (ἃ παρ' ἡμῶν πρότερον περὶ αὐτῶν ἀκήμοα λεγόντων) und führt von einem derselben, ohne ihn zu nennen, den Ausspruch an:

Μοῦνοι Χαλδαῖοι σοφίην λάχον, ἦδ' ἄρ' Ἐβραῖοι,  
 Αὐτογένητον ἄνακτα σεβαζόμενοι θεὸν ἄγνωσ.

Derselbe gehört nach Eusebios, welcher (Praep. evang. IX, 10, 3) gleichfalls die Verse überliefert, dem ersten Buche der Schrift des Porphyrios Περὶ τῆς ἐκ λογίων φιλοσοφίας an, von welcher uns Theodoretos a. a. O. mehrere

1) Theodoret. Graec. affect. curat. X. Opp. ed. Schulze IV, S. 954—957.

Bruchstücke<sup>1</sup> erhalten hat. Diese bezeugen in völlig klarer und ausreichender Weise, wie Porphyrios in der genannten Schrift, welche in die Zeit seines athenischen Aufenthalts, d. h. noch vor das Jahr 262 zu fallen scheint<sup>2</sup>, der Täuschung und dem Schwindel des Orakelwesens rückhaltlos entgegengetreten ist, andererseits aber, wie auch schon die Aufschrift des Werkes besagt und nicht blofs die Mitteilungen des Eusebios (a. a. O. S. 478. 479) schliessen lassen, sondern auch die sonst erhaltenen Bruchstücke bestätigen, sich bemüht hat, seine in Aberglauben versunkenen gebildeten Zeitgenossen, auf deren geistige Erneuerung und sittliche Reinheit er auch in dieser Schrift mit allem Ernste drang (S. 955), zu einer höheren, würdigeren Auffassung der göttlichen Orakelstimmen (S. 955 a. E. und 956) emporzuziehen.

Wenn nur diese im Vorstehenden gegebene Erklärung die Worte des 11. Kapitels der Cohortatio in das Licht des vollen Verständnisses rückt, so folgt mit Notwendigkeit, nicht blofs dafs der Verfasser nach Porphyrios geschrieben hat, von dem wir wissen, dafs er im Jahre 304 oder 305 hochbetagt zu Rom starb, sondern auch, dafs er die Zeit, in welcher er des Porphyrios Schrift *Περὶ τῆς ἐκ λογίων φιλοσοφίας* kennen lernte, von dem Zeitpunkte, in welchem er die Cohortatio schreibt, durch eine Reihe von Jahren getrennt weifs (*ἃ παρ' ἑμῶν πρότερον περὶ αὐτῶν ἀκήροα λεγόντων, ταῦτα ἐν καιρῷ νυνὶ πρὸς ἑμᾶς εἰπεῖν*). Wir

1) Vgl. Porphyrii de philos. ex orac. haur. libr. reliquiae. Edidit Gust. Wolff. Berolini, Imp. Jul. Springer, 1856. Eine musterhafte Ausgabe, in welcher alle von den verschiedensten christlichen Schriftstellern, deren Verzeichnis sich S. 244 findet, aufbewahrte Bruchstücke der drei Bücher des Porphyrios sorgfältig gesammelt und gründlich erläutert sind. Der in der Cohort. Kap. 11 u. 24 erwähnte Orakelspruch nebst des Porphyrios Worten aus Euseb. Praep. ev. IX, 10, 3, S. 478. 479 (Dind.) steht daselbst S. 141 (nicht 145, wie der Index script. S. 245 angiebt), vgl. besonders Anm. 7. Die von Löschke in Hilgenfeld's Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol., Bd. XXVII (1884), S. 268, Anm. geäußerten Zweifel an der Echtheit der Schrift des Porphyrios lasse ich, so lange es denselben noch an einer Begründung fehlt, völlig auf sich beruhen.

2) S. Wolff a. a. O. S. 30. 31. 38.

werden damit ohne Schwierigkeit uns bis ins vierte Jahrhundert gewiesen erachten dürfen. —

„Jedenfalls“, schließt Harnack seine Bemerkungen a. a. O., „hat der Verfasser einen bereits übermüdeten Gegner zu bekämpfen und gehört schon deshalb nicht in das zweite Jahrhundert“. Abgesehen davon, daß die furchtbaren Beschuldigungen der Heiden verstummt sind, von Not und Verfolgung der Christen, wie ich schon zuvor bemerkte, in der Schrift keine Rede mehr ist, zeigt dieselbe auf Schritt und Tritt, daß der Verfasser einen übermüdeten Gegner bekämpft. Am deutlichsten tritt dies zutage in den Wendungen, mit welchen der Verfasser dem beharrlichen Widerstande gegen das Christentum entgegentritt. Es weist auf Jahrhunderte der Entwicklung zurück, wenn er klagt, daß die Hellenen um der alten Wahnvorstellungen ihrer Vorfahren willen immer noch nicht den heiligen geschichtlichen Schriften der Christen, d. h., wie der Zusammenhang lehrt, den Evangelien Glauben schenken wollen (Kap. 9, S. 9 D); wenn er sie mahnt, gesetzt auch, daß Bedenken sie zunächst von der vollen Hingabe an die christliche Lehre zurückhielten, doch denen zu glauben, auf welche sie noch hören zu müssen glauben, d. h. den Aussprüchen der Sibylle (Kap. 38, S. 36 D); wenn er gleich im Eingange seiner Schrift (Kap. 1) bittet, die frühere Hartnäckigkeit zu lassen, vom Wahne der Vorfahren sich loszusagen und das, was jetzt frommt, zu ergreifen. Das kann gar nicht im zweiten Jahrhundert geschrieben sein, das weist mit unverkennbarer Bestimmtheit auf das constantinische Zeitalter, wo wirklich die weltgeschichtlich wichtigste Thatsache nicht bloß der Duldung, sondern der staatlichen Anerkennung und kaiserlichen Begünstigung des Christentums den Hellenen aller Orten die Mahnung nahe legte, *τῆς προτέρας ἀρεμῆνους φιλοεικίας καὶ τῆς τῶν προγόνων πλάνης ἀπαλλαγέντας, ἐλεῖσθαι τὰ λυσιτελοῦντα νῦν.*

Die gleiche zeitliche Entfernung von den Apologeten des zweiten Jahrhunderts kündigen einige Worte des 3. und 11. Kapitels an. „Wenn ihr auch“, wendet der Verfasser den Hellenen ein (Kap. 3, S. 4 B), „das Zeugnis der Dichter

verschmäht und ihr Abirren von der Wahrheit hinsichtlich der Götter zugebt, welche andere Lehrer der Religion meint ihr denn zu haben?“ (Vgl. Kap. 11, S. 11 E). „Ihr werdet die Weisen und Philosophen anführen“, antwortet der Verfasser. Wenn er aber zur Erläuterung hinzufügt: *ἐπὶ τούτους γάρ, ὡσπερ ἐπὶ τείχος ὄχυρόν, καταφεύγειν εἰώθατε, ἐπειδὴν τις ὑμῖν τὰς τῶν ποιητῶν περὶ θεῶν ἀπαγγέλλῃ δόξας*, — so setzen doch diese Worte die schriftlich laut gewordene Gegnerschaft der Hellenen voraus. Wir werden in erster Linie an Celsus denken müssen, der in seinem „Wahren Wort“ die Christen, wenn sie einen Führer auf dem Wege zu Gott suchen, vor den Verführern und Betrügern und denen warnt<sup>1</sup>, „welche die Gespenster empfehlen“, welche den, „der elender als die wahren Gespenster selbst und nicht einmal mehr ein Gespenst, sondern in Wirklichkeit ein Toter ist“, verehren „und einen ihm ähnlichen Vater“ suchen; dagegen sie auffordert, „alter Führer und heiliger Männer nicht entbehrend, den gottvollen Dichtern und Weisen und Philosophen zu folgen“.

Auf die auffallend unbefangene Anerkennung und Würdigung des Homeros vonseiten des Verfassers sowie auf dessen hervorragende, mit einem gewissen Selbstbewußtsein ausgesprochene Vertrautheit (Kap. 2, S. 2 B: *Ἄλλ' οὐ συνόψει ὑμῖν πρὸς ἄνδρας τὰ τῶν ποιητῶν εἰδόμενος λέγειν. Ἰσασι γὰρ τὴν ἐπ' αὐτῶν γελοιοτάτην περὶ θεῶν θεογονίαν λεγομένην*) mit den Gesängen des größten der Dichter (*τοῦ κορυφαίου πάντων ὑμῶν καὶ πρώτου τῶν ποιητῶν*) will ich kein besonderes Gewicht legen; in weit höherem Maße fällt eine andere Bemerkung auf. Im 12. Kapitel (S. 12 D) kommt der Verfasser auf die im Verhältniß zu dem hohen Alter des Moses späte Zeit des Auftretens der griechischen Philosophen, vor allen des Platon und Aristoteles, deren Lehrer Sokrates war. *Οἷτοι δὲ* — bemerkt er — *κατὰ τοὺς Φιλίππου καὶ Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνα ἤρχισαν χρόνους*. Man sollte meinen, damit wäre

1) Keim, Celsus' Wahres Wort, S. 111. 112; Orig. c. Cels. VII, 36. 41.

die Zeit hinreichend genau bezeichnet; der große Macedonierkönig, der das gewaltige Perserreich in Trümmer schlug und darauf eine neue, hellenische Weltherrschaft begründete, ist eine so hervorragende Heldengestalt, daß jede nähere Angabe der Zeit durchaus überflüssig erscheinen muß. Sicherlich ist auch der Verfasser der Cohortatio davon überzeugt gewesen. Wenn er aber trotzdem sich nicht enthalten konnte, jenen Worten noch folgen zu lassen: *καθ' οὗς καὶ οἱ Ἀθηναίων ἤτορες, ὡς δηλοῦσιν ἡμῖν σαφῶς καὶ οἱ Δημοσθένους κατὰ Φιλίππου γραφέντες λόγοι*: so stehen wir da vor einer, wie das doppelte *καὶ* zeigt, ersichtlich beiläufigen Bemerkung, welche offenbar zu dem Schlusse berechtigt, daß für deren Verfasser die athenischen Redner und in erster Linie der große Vaterlandsfreund Demosthenes von besonderem Reiz und besonderer Wichtigkeit gewesen sein müssen. Wir werden an einen Mann denken dürfen, der, wie schon der dem Eingange der Kranzrede des Demosthenes mit Geschick nachgebildete Anfang der Schrift und dann ferner die sämtlichen Erörterungen derselben in glänzender Weise bestätigen, an den formvollendeten Werken des Demosthenes gebildet ist, ja wohl selbst als ein Meister und Lehrer der Redekunst in ununterbrochenem Verkehr mit dem großen Gegner des Philippos gestanden hat, dessen Reden ja im ganzen Altertume, von den Zeiten des Halikarnassischen Dionysios und seines Freundes Cäcilius von Kalakte bis zu Sopatros um 530 unter Justinianus, von lernbegierigen Schülern auswendig gelernt und in eigenen Versuchen nachgeahmt, fast die alleinige Grundlage des gesamten rhetorischen Unterrichts bildeten.

Wenn wir endlich denselben Mann in seiner Schrift als gründlichen Kenner des Platon und Aristoteles bewundern müssen und uns der allgemeinen bis jetzt ermittelten Zeitbestimmungen erinnern, die uns in das constantinische Zeitalter verwiesen, so drängt sich nunmehr die entscheidende Frage auf: Wer in aller Welt kann in jener Zeit als ein hervorragendes Mitglied der christlichen Kirche nicht minder wie als gründlicher, selbstbewußter Kenner des göttlichen Homeros, sowie als ein an den edelsten Mustern der Bered-

samkeit, vor allem an Demosthenes wohl von dem größten damaligen Demosthenes-Erklärer, Libanios, rhetorisch sorgfältig gebildeter und in den Werken des Platon und Aristoteles gründlich bewanderter Schriftsteller genannt werden, auf den alle berührten Voraussetzungen im vollen Umfange zutreffen würden? Ich weiß nur einen zu nennen, und das ist Apollinarios von Laodicea<sup>1</sup>. Ihn aus weiteren inneren Merkmalen der Schrift, denen wichtige äußere Nachrichten zur Seite treten werden, als deren Verfasser zu erweisen, wird meine Aufgabe sein.

Was wissen wir — das wird die nächste Frage sein — von Apollinarios als Verteidiger der christlichen Wahrheit? Zweimal ist er wider die Gegner derselben zu Felde gezogen. Apollinarios wird einmal als schneidiger Bekämpfer der 15 Bücher des Porphyrios „Wider die Christen“ gerühmt, von seiner 30 Bücher umfassenden und die früheren, gleichartigen Werke des Methodios und Eusebios nach des Philostorgios Zeugnis (VIII, 14) weit übertreffenden Widerlegung dieser gefürchteten und vielbestrittenen, durch kaiserlichen Erlaß im Jahre 448 zur allgemeinen Vernichtung durch Feuer verurteilten Schrift ist uns leider nichts erhalten. In diesem Zusammenhange aber dürfte der Hinweis auf die zuvor schon berührte und, wie ich hoffe, noch durch die Andeutung weiterer höchst wahrscheinlicher Beziehungen zu beleuchtende Thatsache von einiger Wichtigkeit sein, daß der Verfasser der Schrift sich eingehend mit Schriften des Porphyrios beschäftigt hat. Ein zweites Mal

1) Socrat. II, 46; III, 16. Sozom. V, 18. Suidae Lexicon rec. Bernhardy I, S. 615: Ἀπολλινάριος τῆς Συρίας, γεγονώς ἐν ἡμέραις Κωνσταντίου καὶ Ἰουλιανοῦ τοῦ Παραβάτου, καὶ ἕως τῆς ἀρχῆς Θεοδοσίου τοῦ μεγάλου, σύγχρονος Βασιλείου καὶ Γρηγορίου, τῶν ἐκ Καππαδοκίας θαυμαζομένων. ἐγένετο δὲ γνώριμος ἀμφοτέρων καὶ Λιβανίου τοῦ σοφιστοῦ καὶ ἄλλων τινῶν. οὗτος οὐ μόνον γραμματικῶς καὶ τὰ ἐς τὴν ποίησιν δεξιός, ἀλλὰ πολλῶν πλείω καὶ ἐς φιλοσοφίαν ἐξήσκητο, καὶ ῥήτωρ ἦν ἀμφιδέξιος. οὗτος ἔγραψε καταλογάδην κατὰ Πορφυρίου τοῦ δυσσεβοῦς τόμους ἰ', καὶ δι' ἡρώων ἐπὶ πᾶσαν τὴν τῶν Ἑβραίων γραφὴν. ἔγραψε δὲ καὶ ἐπιστολάς, καὶ ἄλλα πολλὰ εἰς τὴν Γραφὴν ὑπονήματα.

trat Apollinarios für die christliche Wahrheit in die Schranken, als Kaiser Julianus mit seinem Gesetz vom 17. Juni 362 den unglücklichen Versuch unternahm, die Christen vom Lehramt, d. h. von der berufsmässigen Beschäftigung mit dem hellenischen Schrifttum auszuschliessen. Der feindselige Erlafs des Kaisers erweckte vonseiten der Christen eine schriftstellerische Thätigkeit und einen Wetteifer, die verderblichen Folgen des Gesetzes abzuwenden, welcher Bewunderung verdient. In der ersten Reihe der Kämpfer steht hier Apollinarios von Laodicea. Seine Thätigkeit schildert Sozomenos (Hist. eccl. V, 18): Οὐκ ἀγεννῆς δὲ — sagt er — καὶ πρὸς αὐτὸν τὸν βασιλέα ἤτοι τοὺς παρ' Ἑλλησι φιλοσόφους ἐστὶν αὐτοῦ λόγος, ὃν ὑπὲρ ἀληθείας ἐπέγραψεν· ἐν ᾧ καὶ δίχα τῆς τῶν ἱερῶν λόγων μαρτυρίας ἔδειξεν αὐτοὺς ἀποβουκοληθέντας τοῦ δέοντος περὶ θεοῦ φρονεῖν. τὰδε γὰρ ἐπιτωθάζων ὁ βασιλεὺς τοῖς τότε διαπρέπουσιν ἐπισκόποις ἐπέστειλεν· ἀνέγνων, ἔγνων, κατέγνων. τοὺς δὲ πρὸς ταῦτα ἀντιγράψαι· ἀνέγνως, ἀλλ' οὐκ ἔγνως· εἰ γὰρ ἔγνως, οὐκ ἂν κατέγνως.

Über den Schluss dieser Mitteilungen sowie die damit in Zusammenhang stehenden Folgerungen kann ich mich kurz fassen. Die überlieferten Worte des Kaisers sehen ganz so aus, als habe er sie im Hinblick auf die erwähnte Schrift des Apollinarios gesprochen. Jedenfalls sind sie aber mit Unrecht dem unechten Briefe des Julianus <sup>1</sup> sowie die als von Basilios geschriebene Antwort dem gleichfalls unechten (41.) Briefe des letzteren <sup>2</sup> angehängt worden. Neumann hat nachgewiesen, dass Apollinarios infolge des Gesetzes vom 17. Juni 362 den Kaiser und die von ihm vertretene hellenische Geistesrichtung selbst bekämpft hat, nicht aber dessen Bücher gegen die Christen, von welchen es

1) Epist. 74 in der Ausgabe von Hertlein (Leipzig, Teubner), Epist. 40 in der Benediktinerausgabe des Basilios.

2) Beide Briefe von den Benediktinern mit Recht verworfen. In ihrer Vita S. Basilii heisst es (Opp. Vol. III, p. 63): Sed Iuliani dictum deest in plerisque codicibus, Basilii vero in omnibus praeter Harlaeanum. Praeterea cum tota epistola haec tam parum cohaerent, ut assuta esse merito pronuntiet Dupinus.

feststeht, daß sie erst im Winter von 362 auf 363 zu Antiochia geschrieben<sup>1</sup>, vielleicht, obwohl Neumann a. a. O. S. 7 sich ziemlich ablehnend dagegen verhält, erst im Geräusch des Lagerlebens des persischen Feldzuges weitergeführt und gar wegen des plötzlichen Heldentodes des Kaisers in der Schlacht überhaupt nicht vollendet worden sind.

Viel wichtiger ist das, was Sozomenos über Aufschrift, Besonderheit und Zweck der Schrift des Laodiceners mitteilt. Neumann erklärt es (a. a. O. S. 12, Anm. 3) für höchst natürlich, daß des Ketzehauptes Apollinarios Schrift untergegangen sei. Da aber so zahlreiche Schriften des Apollinarios, sicherlich durch die Vermittelung begeisterter Schüler und Anhänger desselben, uns unter fremden Namen, unter dem des Gregorios Thaumaturgos, Athanasios, Julius (336—352) und Felix (270—274) von Rom, ja gerade auch des Justinus, erhalten worden sind, so ist es, meine ich, auch in dem vorliegenden Falle durchaus nicht unwahrscheinlich, daß in dem fälschlich Justinus beigelegten *Λόγος παρανετικὸς πρὸς Ἑλληνας* uns eben jene Schrift des Apollinarios noch vorliegt, von welcher Sozomenos berichtet. Der von letzterem gemeldeten Besonderheit, Apollinarios habe *διὰ τῆς τῶν ἱερῶν λόγων* geschrieben, ist meines Erachtens noch nicht genügend Beachtung geschenkt worden. Neumann hat mit Hilfe derselben (a. a. O. S. 12) eine Inhaltsangabe der von ihm für verloren gehaltenen Schrift des Laodiceners entworfen, welche auf die uns vorliegende thatsächlich im großen und ganzen zutrifft, aber in demjenigen Stücke wohl nicht das Richtige trifft, mit Rücksicht auf welches Neumann das Fehlen jeglichen Schriftzeugnisses erklärt zu haben glaubt. Blickte Apollinarios beim Schreiben in erster Linie auf Kaiser Julianus und seine philosophischen Gesinnungsgenossen, und glaubte er sich, wie Sozomenos, jedenfalls doch aus eigener Kunde von dem Werke desselben, ausdrücklich erklärt, jedes Zeugnisses der heiligen Schriften enthalten zu müssen, so kann sich das schwerlich auf die alttestamentlichen Schriften, besonders

1) C. J. Neumann in s. Prolegg. zu Iuliani imperat. libror. c. Christianos quae supersunt (Lipsiae, Teubner, 1880), S. 10—13.

auf die des Moses bezogen haben, von deren ehrwürdigem Alter Julianus aus hellenischen Quellen sehr genau unterrichtet war, und die doch auch noch bei den Juden in hohem, wohlbegründetem Ansehn standen, sondern auf die Evangelien und die Briefe des Apostels Paulus, um welche sich die christliche Kirche gesammelt hatte und welche deswegen von den Hellenen besonders schroff zurückgewiesen und verworfen wurden. Von niemandem ist bisher darauf geachtet worden, daß des Sozomenos Bemerkung auf das genaueste durch den Wortlaut zweier Stellen der Cohortatio bestätigt wird. Von des ältesten Propheten und Gesetzgebers Moses Zeiten erklärt der Verfasser (Kap. 9, S. 9C) nach glaubwürdigen hellenischen Zeugnissen handeln zu wollen: οὐ γὰρ — sagt er — ἀπὸ τῶν θείων καὶ παρ' ἡμῶν ἱστοριῶν μόνον ταῦτα ἀποδείξαι πειρώμαι, αἷς ὑμεῖς οὐδέπω διὰ τὴν παλαιὰν τῶν προγόνων ὑμῶν πλάνην πιστεύειν βούλεσθε. Hier, wo es sich gewissermassen um die Grundlegung einer christlichen Philosophie der Geschichte handelt, lehnt der Verfasser das eigene Zeugnis der heiligen Schriften ab. Welche sind da von ihm gemeint? Offenbar können es an dieser Stelle alttestamentliche und neutestamentliche sein. Der Verfasser erweist das hohe Alter des Moses, des Chaldäer-Abkömmlings ausschliesslich aus hellenischen Quellen und schließt diesen Nachweis Kap. 13, nachdem er, gestützt auf das von ihm aus Porphyrios angeführte Orakel

Μοῦνοι Χαλδαῖοι σοφίην λάχον, ἡδ' ἄρ' Ἐβραῖοι,

Ἄυτογένητον ἄνακτα σεβαζόμενοι θεὸν ἀγνώως —

auf die für die Gottesverehrung einzigartige Bedeutung der von Gott besonders begnadeten und erleuchteten Chaldäer und Hebräer, des Moses und der Propheten nachdrücklich hingewiesen, um dann im wesentlichen von Kap. 14—34 den Nachweis zu führen, daß die geistigen Führer der Hellenen auf den Wegen der Gottesfurcht (Kap. 14) vieles wider Willen für die Christen sagen, hauptsächlich diejenigen, welche, wie Orpheus, Homeros, Solon, Pythagoras, Platon, von denen Homeros und Platon besonders eingehend behandelt werden, in Ägypten gewesen sind und aus den Schriften

Moses Nutzen geschöpft und ihre irrigen Meinungen von den Göttern verbessert haben.

Konnte die Beziehung der ersten Stelle aus Kap. 9 zweifelhaft sein, so ist dies nicht im mindesten der Fall bei der zweiten, dem Schluß von Kap. 13, S. 14 DE: *Τὸ δὲ παρὰ Ἰουδαίους ἔτι καὶ νῦν τὰς τῆς ἡμετέρας θεοσεβείας διαφερούσας σώζεσθαι βίβλους θείας προνοίας ἔργον ὑπὲρ ἡμῶν γέγονεν· ἵνα γὰρ μὴ ἐκ τῆς ἐκκλησίας προκομίζοντες πρόφασιν ῥαδιουργίας τοῖς βλασφημεῖν ἡμᾶς βουλομένοις παράσχωμεν, ἀπὸ τῆς τῶν Ἰουδαίων συναγωγῆς ταύτας ἀξιοῦμεν προκομίζεσθαι, ἵνα ἀπ' αὐτῶν τῶν ἔτι παρ' αὐτοῖς σωζομένων βιβλίων, ὡς ἡμῖν τὰ πρὸς διδασκαλίαν ὑπὸ τῶν ἁγίων ἀνδρῶν γραφέντα δίκαια σαφῶς καὶ φανερῶς προσήκει, φανῆ.* Diese Worte können nicht mißverstanden werden, sie enthalten eben dasjenige, auf Grund dessen Sozomenos von *δίχα τῆς τῶν ἱερῶν λόγων μαρτυρίας* redet. Ich begreife kaum, wie Völter dazu gekommen ist, sich diese ausdrückliche Erklärung gänzlich entgehen zu lassen. Er würde unbedingt die von mir zuvor aus seiner Abhandlung (a. a. O. S. 206) angeführten Worte nicht geschrieben haben, sie haben eben angesichts der vom Verfasser bündig ausgesprochenen, zweckbewußten Ablehnung des Zeugnisses solcher Schriften, die ausschließlich in der christlichen Kirche in Geltung stehen, d. h. der neutestamentlichen, keinen Sinn.

Aber auch die den eben behandelten Worten des Sozomenos folgenden: *ἔδειξεν αὐτοὺς ἀποβουκοληθέντας τοῦ δέοντος περὶ θεοῦ φρονεῖν* entsprechen auf das genaueste dem Inhalte der Cohortatio. Die Schrift ist thatsächlich eine im großartigen Stil gegebene Ausführung des Prophetenwortes: „Sie gingen alle in der Irre wie Schafe“. Dafs Dichter und Denker der Hellenen nicht das Rechte über Gott und göttliche Dinge lehrten, und dafs Moses und die Propheten allein die rechten Führer auf dem Lebenswege seien: das bemüht sich der Verfasser mit Wärme und Begeisterung im ganzen Verlauf seiner Darstellung seinen hellenischen Zeitgenossen zu beweisen. *Ῥγεῖς δὲ* — ruft er ihnen u. a. (Kap. 11, S. 11 D) zu — *ἐπειδὴ διὰ τὴν προ-*

*τέραν τῶν πατέρων ἡμῶν πλάνην τοῦτοις (d. h. Moses und den Propheten) πείθεσθαι οὐκ οἴεσθε δεῖν, τίνας διδασκάλους ἡμῶν ἀξιοπύστους τῆς θεοσεβείας γεγενῆσθαι φατε;*

An dieser Stelle dürfte auch die sprachliche Form der Schrift noch eine besondere Würdigung erfahren. Ich schloß zuvor aus jener den Demosthenes in auffallender Weise hervorhebenden Stelle des 12. Kapitels, daß wir als Verfasser der Schrift einen Mann zu denken hätten, der an den bewunderten und das ganze Altertum hindurch ununterbrochen im Unterrichte der Rhetoren zugrunde gelegten und nachgeahmten Reden des Demosthenes gebildet worden sei. Dies trifft auf Apollinarios von Laodicea in besonderem Sinne zu. Freilich befinden wir uns hinsichtlich dieses sprachlichen Punktes um deswillen in einer gewissen Schwierigkeit, weil einmal die Cohortatio sich in Anführung eigenartig christlicher Anschauungen und Ausdrücke, die am leichtesten sich zu Vergleichspunkten mit den erhaltenen, fast durchweg dogmatischen Schriften und Bruchstücken von Werken des Laodiceners eignen würden, ihrem Zwecke entsprechend, sehr vorsichtig und zurückhaltend zeigt; sodann weil uns keine umfangreichere, gerade auf die große Menge gebildeter Heiden berechnete und darum rednerisch sorgfältig und kunstvoll ausgeführte Schrift des Apollinarios mehr zum Vergleich zur Verfügung steht, und, selbst wenn auch nur ähnliche anerkannt echte Schriften desselben vorhanden wären, eine Vergleichung durch den Umstand erschwert, beziehentlich in ihrem Werte vielleicht in Frage gestellt sein würde, daß Apollinarios ein ungemein fruchtbarer und vielseitiger, in jeglicher Form der Darstellung, wie Basilios (Epist. CCLXIII, n. 4) ihm bezeugt, wohl bewandeter Schriftsteller war, von dessen Schriften etwa Gleichförmigkeit in der Darstellung und in den sprachlichen Mitteln des Ausdrucks und eine gewisse durchgehends klar erkennbare Verwandtschaft in dem allgemeinen schriftstellerischen Gepräge zu erwarten, wie Caspari<sup>1</sup> hervorhebt,

1) Alte und neue Quellen zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel (Christiania 1879), S. 101.

wir so ohne weiteres durchaus nicht berechtigt sind. Gleichwohl darf uns dies in keiner Weise abhalten, der Frage selbst dennoch näher zu treten, zumal da dieselbe nach derjenigen Richtung hin, nach welcher ich sie hier zur Stütze meines Beweises, daß der *Λόγος παρανευτικός πρὸς Ἐλληνας* von Apollinarios von Laodicea verfaßt ist, in Betracht ziehen zu müssen glaube, noch niemals geprüft und erwogen worden ist.

Gewiß werden wir aus naheliegenden Gründen der Versuchung widerstehen müssen, aus einzelnen Erscheinungen in dem uns bekannten Sprachschatz des Apollinarios Schlüsse gerade auf das Vorbild des Demosthenes zu machen, obwohl ich, um nur ein Beispiel anzuführen, die Möglichkeit kaum von der Hand zu weisen wage, das überaus seltene *δυσχρηζομαι* in der *Κατὰ μέρος πίσυς* (im Anhang zu Lagarde's Ausgabe des Titus Bostrenus S. 106, 18) anderswoher als unmittelbar aus der dritten Philippischen Rede des Demosthenes<sup>1</sup> geflossen zu betrachten. Es ist vielmehr der Umstand sehr auffallend und für unsere Frage von hohem Werte, ja von entscheidender Bedeutung, daß wir gewissen Demosthenischen Besonderheiten im sprachlichen Ausdruck sowie rednerischen Eigentümlichkeiten des Satzbaues, wie sie in einzigartiger Weise dem Demosthenes eigen sind, mehr oder weniger in allen anerkannt echten Schriften des Apollinarios begegnen, und daß wir ebendieselben gleichzeitig in hervorragendem Maße in der *Cohortatio* finden. Ich gebe für diese wichtige Thatsache hier kurz den Beweis.

Wenn es häufig schon bei vorangegangennem Relativsatz die Deutlichkeit erfordert, sofern der Hauptsatz anders gebaut ist, das Pronomen wieder aufzunehmen, so tritt die Wiederaufnahme desselben auch bei gleichmäsigem Satzbau bestimmter rednerischer Zwecke willen ein; das Pronomen will zumeist den Inhalt des vorangehenden umfangreicheren Gedankens wirksam zusammenfassen, und hierin gerade zeigt

1) Vgl. meine Schrift: Die Überlieferung der dritten Philippischen Rede des Demosthenes (Leipzig, Teubner, 1874), S. 173.

sich eine rednerische Besonderheit des Demosthenes. Er hat dieser Ausdrucksweise immer mit Geschick und Geschmack sich bedient; weil sie den Abschreibern später auffällig war, haben diese sie vielfach (z. B. XX, 8) durch eigenmächtige Besserungsversuche zerstört. Ich greife nur wenige Beispiele heraus: I, 16 *Τὸ μὲν οὖν ἐπιτιμᾶν ἴσως φῆσαι τις ἂν ῥάδιον καὶ παντὸς εἶναι, τὸ δ' ὑπὲρ τῶν παρόντων ὅ τι δεῖ πράττειν ἀποφαίνεσθαι, τοῦτ' εἶναι συμβούλον.* II, 26 *δι' ὧν . . . φαῦλα τὰ πράγματα τῆς πόλεως γέγονεν, διὰ τούτων ἐλπίζετε . . . χρηστὰ γενήσεσθαι;* XX, 86 *οἷς δι' ἐκείνον ἂν τότε' ἐδώκατε δωρεάν, διὰ τούτους νῦν αὐτὸν ἐκείνον ἀφαιρήσεσθε τὴν ἀτέλειαν;* XX, 15 *ὅτι ᾧ μόνῳ μείζους εἰσὶν αἱ παρὰ τῶν δῆμων δωρεαὶ τῶν παρὰ τῶν ἄλλων πολιτειῶν διδομένων, καὶ τοῦτο ἀφαιρεῖται νῦν τῷ δήμῳ —* ebenso XX, 17. 106. 125. 126. 134. 135. 138. Dasselbe rednerische Verfahren beobachtet Apollinarios in der *Κατὰ μέρος πίστις* (Lag. S. 107, 20): *Θεὸν ἕνα φημὲν τὴν τριάδα, . . . εἰδότες . . . ὡς, ὅπερ ἐστὶν ὁ πατὴρ ἀρχικῶς τε καὶ γεννητικῶς, τοῦτο ὄντα τὸν υἱόν, εἰκόνα καὶ γέννημα τοῦ πατρὸς,* — in seiner christologischen Hauptschrift bei Greg. Nyss. *Antirr.* Kap. 50, S. 259 (ed. Zacagni): *εἰ ἐκ δύο τελείων, οὔτε ἐν ᾧ θεὸς ἐστίν, ἐν τούτῳ ἄνθρωπός ἐστιν, οὔτε ἐν ᾧ ἄνθρωπος, ἐν τούτῳ θεός,* — in dem dogmatischen, fälschlich unter des Julius Namen überlieferten Schreiben bei Lagarde S. 123, 28: *οὐ γὰρ τις τὴν σάρκα οὐ προσκυνεῖ, τοῦτον οὐ προσκυνεῖ.* — Von besonderer Wichtigkeit ist nun aber der Umstand, daß die *Cohortatio* dieselbe rednerische Liebhaberei zeigt. So heißt es Kap. 25, S. 23 C: *ἀγνοῶν διὰ οἷς Ὀμήρῳ μέμφεται, τούτοις αὐτὸς περιπίπτων ἐλέγχεται,* desgl. S. 23 E: *ὅσα δὲ παρὰ Μωϋσέως καὶ τῶν προφητῶν περὶ ἐνὸς Θεοῦ μεμαθηκῶς οἴεται δεῖν λέγειν, ταῦτα μυστικῶς προήρηται λέγειν.* — Kap. 27, S. 25 E: *ἃ παρὰ τῶν προφητῶν περὶ κρίσεως μεμάθηκε, ταῦτα . . . αὐταῖς λέξεσιν οὕτως γέγραπεν.* — Kap. 30, S. 29 C: *τὸν μὲν πεποιημένον οὐρανόν, ὃν καὶ στερέωμα ὠνόμασεν, τοῦτον εἶναι τὸν γενόμενον αἰσθητόν.*

Eigenartig Demosthenisch ist ferner die Aufnahme eines ganzen Satzes durch das Demonstrativum. Der Redner

liebt es, den Gedanken des voraufgegangenen Satzes durch das kräftige *οὕτως* eindringlich zuzuspitzen und wirksam zusammenzufassen. Aus der Rede gegen Leptines führe ich statt vieler nur folgende Beispiele an: 3 *εἴποι πρὸς ταῦτα, ὅτι διὰ τὸ ἠσυχίως ἐξαπαταῖσθαι τὸν δῆμον, διὰ τοῦθ' οὕτως ἔθηκε τὸν νόμον.* — 11 *Ὅτι τοίνυν οὐδ' ἐστὶν ὄλιγος, ὃ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τοῦ ἡθους τοῦ ὑμετέρου κύριον ποιῆσαι τοιοῦτον νόμον, καὶ τοῦτο πειράσομαι δεῖξαι.* — 132 *μὴ δὴ παραγόντων ὑμᾶς, μηδ', ὅτι δοῦλος ὢν ὁ Ἀνκίδας καὶ Διονύσιος καὶ τις ἕως ἄλλος διὰ τοὺς μισθοῦ τὰ τοιαῦτα γράφοντας ἐτοίμως πρόξενοι γέγονασι, διὰ τοῦθ' ἑτέρους ἀξίους καὶ ἔλευθέρους καὶ πολλῶν ἀγαθῶν αἰτίους, ὡς ἔλαβον δικαίως παρ' ὑμῶν δωρεάς, ἀφελέσθαι ζητούντων.* Ganz die gleiche rednerische Besonderheit des Demosthenes tritt uns in des Apollinarios Schriften entgegen. Die *Katὰ μέρος πίστις* weist mehrere sehr bezeichnende Beispiele auf. *Εἰ δέ τινες* — sagt dort der Laodicener (Lag. S. 104, 14 ff.) — *καὶ ἐνταῦθα παραχαράττουσι τὴν ἱερὰν πίστιν, ἢ τῇ θεότητι τὰ ἀνθρώπινα προσιδιοποιοῦντες (προκοπᾶς τε καὶ πάθη καὶ δόξαν τὴν ἐπιγινομένην) ἢ τῆς θεότητος διστάωντες τὸ προκόπτον καὶ πάσχον σῶμα ὡς ἰδιαζόντως ὑφ' ἑστέος, καὶ οὕτοι τῆς ἐκκλησιαστικῆς καὶ σωζούσης δημολογίας ἐκτός.* Eben- daselbst heisst es ferner (Lag. S. 110, 9 ff.): *ἐπειδὴ τινες παρηνώχλησαν ἡμῖν, ἀνατρέπουν ἐπιχειροῦντες τὴν πίστιν ἡμῶν τὴν εἰς τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν τὸν χριστόν, οὐ θεὸν σαρκωθέντα δημολογοῦντες αὐτὸν ἀλλὰ ἄνθρωπον θεῶ συναρθέντα, τούτου χάριν δημολογίαν ποιούμεθα περὶ τῆς προειρημένης πίστεως* — und wenige Abschnitte weiter (Lag. S. 112, 1 ff.): *ὅτι δὲ σεβάσμιός ἐστιν ἢ ἁγία τριάς μὴ χωριζομένη μηδὲ ἀλλοτριουμένη, τοῦτο διδάσκει ἡμᾶς Παῦλος.* Auch in des Apollinarios christologischer Hauptschrift findet sich eine gleiche Stelle (Greg. Nyss. Antirr., Kap. 38, S. 221): *Εἴ τι πλέον ἕτερος ἑτέρου κομιζέται, τοῦτο δι' ἄσκησιν γίνεται.* In seiner Abhandlung *Περὶ τῆς ἐν Χριστῷ ἐνότητος, τοῦ σώματ. πρὸς τ. θεότητα* schreibt Apollinarios, genau wie Demosthenes, gegen Ende (Lag. S. 121. 122): *ἀλλ' ὅτι οὐκ ἰδιαζόντως ἀναβαίνει, διὰ τοῦτο κοινῶς ὀνομάζεται τὸ ὄλον ὑψούμενον, καὶ τὸ κεχαρίσθαι δὲ αὐτῷ*

περὶ τὴν ἐξ ἀδοξίας δοξαζομένην σάρκα σνίσταται. Auch der Schluß des seinem Schreiben an Kaiser Jovianus eingefügten Bekenntnisses zeigt dieselbe Demosthenische Art und Weise der Darstellung: εἴ δέ τις παρὰ ταῦτα ἐκ τῶν θείων γραφῶν διδάσκει, ἕτερον λέγων τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ, καὶ ἕτερον τὸν ἐκ Μαρίας ἄνθρωπον . . . ἢ εἴ τις τὴν τοῦ κυρίου ἡμῶν σάρκα ἄνωθεν λέγει καὶ μὴ ἐκ τῆς παρθένου Μαρίας . . . τοῦτον ἀναθεματίζει ἢ καθολικῆ ἐκκλησία. — Höchst beachtenswert erscheint mir nun aber auch hier die Thatsache, daß wiederum in der Cohortatio dieselben demosthenischen Besonderheiten uns entgegentreten, welche ich soeben aus anerkannt echten Schriften des Apollinarios nachgewiesen habe. Dort heisst es Kap. 11, S. 12 B: Οὐκοῦν ἀκόλουθον ἡγοῦμαι, ἃ παρ' ὑμῶν πρότερον περὶ αὐτῶν ἀκήκοα λεγόντων, ταῦτα ἐν καιρῷ νυνὶ πρὸς ὑμᾶς εἰπεῖν. — Kap. 21, S. 19 D: Ἐπεὶ τοίνυν ὁ θεὸς ἡπίστατο τοὺς πρώτους ἀνθρώπους τῆς παλαιᾶς προγόνων μεμνημένους ἀπάτης . . . διὰ τοῦτο πρὸς τὸν Μωϋσέα ἔφη Ἐγὼ εἰμι ὁ ὢν — und endlich Kap. 32, S. 31 B: ὥσπερ οἱ ἱεροὶ προφηταὶ τὸ ἐν καὶ τὸ αὐτὸ πνεῦμα εἰς ἑπτὰ πνεύματα μερίζεσθαι φασιν, οὕτως καὶ αὐτός, μίαν καὶ τὴν αὐτὴν ὀνομάζων ἀρετὴν, ταύτην εἰς τέσσαρας ἀρετὰς μερίζεσθαι λέγει.

Schliesslich sei auf noch eine rednerische Eigenart aufmerksam gemacht. Demosthenes sagt, um von vielen gleichartigen Fällen nur einen anzuführen, in der Leptinea § 52: ἀναγκάζομαι δὲ λέγειν πρὸς ὑμᾶς ταῦτα, ἃ παρ' ὑμῶν τῶν πρεσβυτέρων αὐτὸς ἀκήκοα. Jeder andere würde hier das ταῦτα auslassen, die Notwendigkeit, es zu setzen, ist durchaus nicht einzusehen. Daß der Redner trotzdem den demonstrativischen Begriff vor dem Relativum besonders betont, ist ein ihm eigentümliches Verfahren, welches auffällig ist. Merkwürdigerweise findet sich dieselbe Ausdrucksweise auch in der Cohortatio Kap. 13, S. 14 C: αὐτοὶ ἐν τῇ Ἀλεξανδρείᾳ γενόμενοι καὶ τὰ ἴσθη τῶν οἰκίσκων ἐν τῇ Φάρῳ ἐωρακότες ἔτι σωζόμενα, καὶ παρὰ τῶν ἐκεῖ ὡς τὰ πάτρια παρεληφῶτων ἀκηκόες, ταῦτα ἀπαγγέλλομεν, ἃ καὶ παρ' ἐτέρων ἔξεστιν ὑμῖν μανθάνειν.

Überblicken wir die im Vorstehenden gegebenen sprach-

lichen Nachweisungen, so nötigt, wie mir scheint, die Beobachtung, daß gerade die rednerischen Eigentümlichkeiten des Demosthenes sich sowohl in den anerkannt echten Schriften des Apollinarios als auch in der Cohortatio finden, durchaus zu dem naheliegenden Schlusse, zu dem ich schon aus anderen Gründen und Erwägungen gelangt bin, daß die Cohortatio von Apollinarios von Laodicea verfaßt ist.

Ich führe hier noch einige weitere Beziehungen an, die, wenn sie auch nicht unmittelbar für Apollinarios sprechen, so doch uns in das constantinische Zeitalter, im besonderen vielleicht bis zu Julianus führen.

Im 19. Kapitel (S. 18B) wird Pythagoras erwähnt, *ὁ τὰ δόγματα τῆς ἑαυτοῦ φιλοσοφίας διὰ συμβόλων μυστικῶς ἐκθέμενος*, letzteres durch die Bemerkung gestützt: *ὡς δηλοῦσιν οἱ τὸν βίον αὐτοῦ γεγραφότες*. Gemeint können, das liegt hier zunächst, Porphyrios und Jamblichos sein. Nun wird aber im Folgenden (S. 18C) angeführt: *τὴν μὲν γὰρ μονάδα ἐν τοῖς νοητοῖς εἶναι λέγει, τὸ δὲ ἐν ἐν τοῖς αἰριθμοῖς*. Diese Worte finden sich in dem von Photios im Auszuge mitgeteilten Leben des Pythagoras von einem Anonymus (Biblioth. c. 249, S. 438 ff.). Daß dieser Unbekannte in die Zeit des Apollinarios und Julianus gehört, dafür spricht schon der auffallende Umstand, daß, ganz so wie in den Schriften des philosophischen Kaisers, die drei großen Weisen Pythagoras, Platon, Aristoteles immer in enger Verbindung als die erhabenen Lehrmeister aller göttlichen und menschlichen Wissenschaft genannt werden<sup>1</sup>. Meines Erachtens liegt eine doppelte Möglichkeit vor, den Namen des Schriftstellers zu ermitteln. Da Porphyrios<sup>2</sup> in seinen Quaest. Homer. 25 (Schol. zu Ilias 19, 79, herausg. von Bekker) von einem *Ἀπολλώνιος μὲν οὖν, ὁ διδάσκαλος ἡμῶν, καὶ αὐτός . . .* redet, und wir wissen,

1) Photii Bibl. ed. Bekker, S. 439a 38, 439b 20, 440a 27 ff.; Iuliani Imp. op. ed. Hertlein Or. VII, S. 306, 20 ff. Frgm. epist. S. 385, 22. Or. VI, S. 256, 10.

2) G. Wolff a. a. O. S. 9, Anm. 3.

dafs Porphyrios, der sich in Athen mit der Auslegung griechischer Schriftsteller, besonders des Homeros beschäftigte, hier den Grammatiker Apollonios hörte, so liegt die Vermutung nahe, die zuerst Wolff (a. a. O. S. 244) aussprach, dafs dieser Apollonios derselbe ist, dessen „Leben des Pythagoras“ er in seinem eigenen gleichnamigen Werke (Kap. 2) benutzte<sup>1</sup>. Wenn ferner aber Nicolai<sup>2</sup> die Arbeit des Unbekannten bei Photios als zur Besserung und Herstellung des richtigen Wortlauts in des Porphyrios „Leben des Pythagoras“ dienlich erachtet, so kann der Unbekannte, sofern er eben gleich dem Porphyrios aus denselben Quellen der orphischen und pythagoräischen Theologie schöpfte, von deren sorgfältiger Durchforschung beide Schriften zeugen, auch nach Porphyrios und Jamblichos geschrieben haben. Da der Verfasser nämlich höchst wahrscheinlich in Athen sein Werk verfaßt hat, wofür das begeisterte Lob der Stadt und ihrer Bewohner (S. 444a, 25—34) zu sprechen scheint, so werden wir unschwer an einen Schüler des Jamblichos oder einen der philosophischen Freunde des Kaisers Julianus denken und entweder den Euphrasios, der aus Griechenland stammte, oder den Eusebios von Myndos oder den Molosser Priskos in Athen als den Verfasser des von Photios mitgetheilten „Lebens des Pythagoras“ betrachten dürfen.

— Gleichfalls auf das 4. Jahrhundert führt höchst wahrscheinlich auch Folgendes. Wie in anderen Beziehungen, so läßt der Verfasser Platon hauptsächlich in seiner Gotteslehre auch von jenem Mosaischen Worte: „Ich bin der Seiende“ (Exod. 3, 14) abhängig sein in der berühmten Timäos-Stelle (S. 27 D. 28 A): *Ἔστιν οὖν καὶ ἐμὴν δόξαν πρῶτον διαιρετέον, τί τὸ ὄν αἰεὶ, γένεσιν δὲ οὐκ ἔχον, καὶ τί τὸ γινόμενον, ὄν δὲ οὐδέποτε. Τὸ μὲν οὖν νόησει μετὰ τοῦ λόγου περιληπτόν, αἰεὶ κατὰ ταῦτὰ ὄν, τὸ δ' αὖ δόξῃ μετ' αἰσθήσεως ἀλόγου δοξαστόν, γινόμενον καὶ*

1) Porphyrii philosophi Platonici opuscula tria. Rec. A. Nauck (Lipsiae, Teubner, 1860), S. 15.

2) Griechische Litteraturgeschichte II (1877), S. 675.

ἀπολλύμενον, ὃν δὲ οὐδέποτε (Kap. 22, S. 21 B). Die Stelle aus dem Exodus erläutert er nun Kap. 25, S. 24 A durch die Worte τῆς ὡν συλλαβῆς οὐχ ἓνα χρόνον δηλοῦσης, ἀλλὰ τοὺς τρεῖς, τὸν τε παρεληλυθότα καὶ τὸν ἐνεστῶτα καὶ τὸν μέλλοντα. Οὕτω γὰρ — fährt er dann fort — καὶ ὁ Πλάτων τοῦ ὡν ἐπὶ τοῦ περιπτοῦ μέμνηται χρόνου, Ὅν δὲ οὐδέποτε λέγων. Τὸ γὰρ οὐδέποτε οὐκ ἐπὶ τοῦ παρεληλυθότος, ὡς οἴονται τινες ἀλλ' ἐπὶ τοῦ μέλλοντος εἴρηται χρόνου. Τοῦτο γὰρ καὶ παρὰ τοῖς ἕξωθεν ἠκριβῶται. Wer sind die τινές unter den Erklärern des Timäos? Ich vermute Longinus, Origenes und Porphyrios, und wiederum in erster Linie werden wir an den letzteren zu denken haben, mit dessen Schriften insbesondere ja der Verfasser genauere Bekanntschaft verrät. Die Art und Weise der Anführung würde dann hier dieselbe sein, wie in der zuvor beleuchteten Stelle über die Orakel. Aber woher nehmen wir die Zuversicht zu der Behauptung, daß Porphyrios das οὐδέποτε Platon's von der Vergangenheit verstanden habe? Des Tyriers Schrift besitzen wir ja nicht mehr. Ich glaube dies aus dem Umstande schliessen zu dürfen, daß die gegenteilige, vom Verfasser für die richtige erklärte Auffassung, das οὐδέποτε sei auf die Zukunft zu beziehen, höchst wahrscheinlich die des Jamblichos ist, der gerade in der Erklärung des Timäos des Porphyrios Gegner war. Das erfahren wir aus des Proklos Kommentar zum Timäos von zahlreichen Stellen. Proklos hat im Vergleich zu seinem „göttlichen“ Jamblichos alle übrigen Erklärer verachtet und hintenangesetzt<sup>1</sup>. Im besonderen beruft er sich auf ihn bei der Erklärung der oben angeführten Stelle (S. 27 D verbunden mit S. 28 A) im 2. Buche seines Kommentars S. 70 EF und 71 C. Wenn er da u. a. S. 74 B<sup>2</sup> ausführt: ὁ μὲν γὰρ εἶπεν „ἀεὶ ὄν“, τοῦτο προσθεῖς εἶπεν „ἀεὶ κατὰ τὰ αὐτὰ ὄν“, ἵνα τὸ ἀεὶ μὴ τὸ χρονικὸν ἀλοῦσωμεν, ἀλλὰ τὸ αἰώνιον· τοῦτο γὰρ ὁμοῦ πᾶν καὶ κατὰ τὰ

1) G. Wolff a. a. O. S. 10.

2) Procli commentarius in Platonis Timaeum. Rec. Schneider (Vratislaviae 1847), S. 173.

αὐτὰ ὄν, τὸ δὲ χρονικὸν τῷ ἀπείρῳ τοῦ χρόνου συντέτακται· ὁ δὲ εἶπε „γινόμενον“, τοῦτο μετὰ τοῦ „ἀπολλύμενον“ εἶρηκεν, ἵνα μὴ τὰς προόδους ἀπλῶς γενέσεις ἀκούσωμεν, ὁ καὶ ἐπὶ θεῶν τάττεται τῶν ἐπέκεινα τοῦ ὄντος, ἀλλὰ τὰς τὴν ἀπώλειαν ἐχούσας σύστοιχον: — so werden wir hier unschwer die vom Verfasser der Cohortatio als die richtige bezeichnete Ansicht über das οὐδέποτε ὄν wiedererkennen und dieselbe als die des Jamblichos zu bezeichnen kein Bedenken tragen<sup>1</sup>. Habe ich mit diesem Versuch eines Nachweises der Benutzung des Jamblichos vonseiten des Verfassers das Rechte getroffen, so würden wir, da Jamblichos gegen 333 unter Kaiser Constantinus starb, damit für die Abfassung der Cohortatio im vierten Jahrhundert ein wertvolles Zeugnis gewonnen haben.

Völter hat (a. a. O. S. 213), um den Bischof von Hierapolis, der nach Sokrates (III, 7) den Menschgewordenen als ἔμψυχος bezeichnete, als Verfasser der Cohortatio zu erweisen, sich auf Kap. 38, S. 36C berufen, wo es heißt: *ὁ τοῦ θεοῦ ὑπάρχων λόγος ἀχώρητος δυνάμει τὸν κατ' εἰκόνα καὶ ὁμοίωσιν θεοῦ πλασθέντα ἀναλαβὼν ἑνθρονον*, und daraus die Thatsache entnehmen zu müssen geglaubt, „dafs ihr Verfasser gleichfalls der Ansicht ist, dafs der Logos einen vollen Menschen an sich genommen habe“. Ich halte dieses Pressen der Worte für verfehlt und nicht zum Ziele führend. Apollinarios von Laodicea konnte sich im

1) Die oben genannte Timäos-Stelle wird von A. Schäfers in seiner Dissertation „De Porphyrii philosophi in Platonis dialogum, qui Timaeus inscribitur, commentario“ (Bonn 1868), S. 16 ff. freilich nicht behandelt, und zwar deswegen nicht, weil Proklos bei Erklärung derselben des Porphyrios nicht ausdrücklich Erwähnung thut; aber auch die zahlreichen, von Schäfers aus Proklos ausgehobenen Porphyrios-Stellen zeugen für dessen hohe Wertschätzung des Jamblichos, dessen Erklärungen sich an die meisten der Stellen mit dem bewundernden *ὁ δὲ γὰρ θεῖος Ἰάμβλιχος* κ. τ. λ. anschließen. Auf dieselbe Thatsache, nämlich die Abhängigkeit des Proklos von Jamblichos, weist Schäfers gelegentlich auch in seiner Abhandlung „Über ein Fragment aus dem Kommentar des Porphyrius zu Plato's Timäus“ (Programm des Königl. Gymn. Hedingen bei Sigmaringen, 1884, Nr. 403), Seite 8 hin.

Jahre 362, genau seinem Standpunkt entsprechend, nicht zutreffender ausdrücken. Sollte nicht die nach κατ' εἰκόνα überflüssigerweise hinzugefügte Bezeichnung καὶ ὁμοίωσιν gerade auf des Laodicensers Sprachgebrauch hinweisen, bei dem wir der umschreibenden Wendung κατ' ὁμοίωσιν in mehrfacher Beziehung, besonders in der Aufschrift seines christologischen Hauptwerkes sowie innerhalb desselben wiederholt begegnen?

Völter behauptet S. 214: „Wenn Apolinarius im Passastreit der Mehrheit der Kleinasien gegenüber den abendländischen Standpunkt vertreten hat und dies auf römische Beziehungen hinweist, so steht vom Verfasser der 37. Cohortatio, von dem Kap. 37 ein Aufenthalt in Cumae erzählt wird, eine Romreise fest“. Dafs auch der Laodicenser in jenem Jahrhundert des theologischen Streits und Haders, in welchem wiederholt des römischen Bischofs Rat und Entscheidung eingeholt und angerufen wurde, eine Romreise gethan, hat durchaus nichts Unwahrscheinliches.

Schon Caspari (a. a. O. S. 353) wies darauf hin, dafs gerade um 340 mit Athanasios und Marcellus von Ancyra wieder ein neuer Zug hellenisch-orientalischer Kirchenlehrer und Kirchenschriftsteller gröfseren oder geringeren Namens beginnt, welche -- freilich in ganz veränderter Zeit und aus ganz anderen Ursachen als früher -- die Weltstadt aufsuchten. Es erscheint ihm durchaus als sicher, dafs in der Zeit vom Tode Caracalla's bis zur Regierung der Söhne des Kaisers Constantinus „so mancher unberühmte und unbekannte oder doch wenig bekannte griechische und hellenistisch-orientalische Kleriker und insbesondere Bischof nach Rom gekommen und hier kürzere oder längere Zeit gewesen, von dessen Reise dorthin und Aufenthalt und Thätigkeit daselbst wir keine Kunde haben“. Aber gerade für eine Romreise des Apollinarios von Laodicea glaube ich ein bestimmtes Zeugnis anführen zu können, auf welches in dem vorliegenden Zusammenhange noch nicht geachtet worden ist. Libanios bittet (Epist. 449, p. 226 ed. I. Christ. Wolfii Amstel. 1738) einen gewissen Anatolios (Cod. Voss. Reg. max.) oder Urbanus (Mut. C) um Unterstützung des

Apollinarios. Ἐλκεται — so begründet er seine Bitte — παρ' ἀνδρῶν Ἀπολλινάριος εἰς Ἰταλίαν, πολλὰς πόλεις ἐδηδοκότων, ὅπως καὶ τοῦτον καταπίοιεν. Τοῦτό σε πρῶτον κινεῖτω. χρηστὸς ἀνὴρ καὶ τῶν γένει σεμννομένων καὶ τῶν ἐν λόγοις ὄντων. Τρία ταῦτά σε ἐπ' ἐκεῖνο προτρέπεται. φίλος ἡμῖν, πάλαι μὲν ἀρξάμενος, ἀεὶ δὲ τῷ φιλεῖν προστεθεικώς. Welcher Art die Unterstützung sein soll, die für Apollinarios nachgesucht wird, und ob mit den viele Städte verschlingenden Menschen, die jetzt auch dem Apollinarios — vielleicht als Freunde des Athanasios — drohen, von Libanios mit beißendem Spotte etwa die streitsüchtigen Bischöfe seiner Zeit gemeint sind, ist aus dem Zusammenhange nicht mit Sicherheit zu entnehmen. Jedenfalls aber scheint mir der Umstand beachtenswert, daß hier klar und deutlich eine italienische Reise eines Apollinarios bezeugt wird, den Libanios ausdrücklich seinen Freund nennt, als welchen ja doch wohl auch Suidas den Laodicener bezeichnet, und daß der gelehrte Fabricius (Biblioth. Gr. VIII, S. 586) in diesem Apollinarios unseren Laodicener zu sehen kein Bedenken getragen hat.

Die andere Beziehung aber, welche in der Cohort. Kap. 13 (besonders S. 14 C) enthalten ist und auf einen Aufenthalt des Verfassers in Alexandria hinweist, hat Völter unbeachtet gelassen. Und diese gerade spricht für Apollinarios von Laodicea. Denn der Vater desselben stammte aus Alexandria<sup>1</sup>, und er selbst stand mit Athanasios seit dem Jahre 346 in innigem freundschaftlichen Verkehr und Briefwechsel. Daß der Laodicener unter diesen Umständen nicht bloß einmal, sondern wohl wiederholt in Alexandria gewesen, welches von der syrischen Küste so leicht und schnell zu erreichen war, ist mehr als wahrscheinlich. Sollte auf eine wiederholte Anwesenheit des Apollinarios in Alexandria und infolge dessen genauere Vertrautheit mit der Örtlichkeit vielleicht auch der Umstand

1) Vgl. Suidae Lex. rec. Bernhardy, S. 617, 11. Die hier verzeichnete, die Vaterstadt des älteren Apollinarios nennende Nachricht stammt, wie schon Pearson bemerkte, aus Sokrates II, 46.

hinweisen, daß er (Kap. 13) in der volksbelebten Welt-handelstadt persönlich und an Ort und Stelle auf Pharos sich nach den Überbleibseln der Arbeitszellen für die siebenzig Übersetzer der heiligen Schriften umsah und nur von den Ortsangehörigen sich die Überlieferung über jene Vorgänge der Vergangenheit erzählen liefs, während er auf seiner Reise in Italien bei dem kleinen Cumä (Kap. 37) der Führung und sachkundigen Belehrung der berufsmässigen Fremdenführer betreffs der Überlieferung von der Sibylle benötigt war?

Nur im Vorübergehen will ich darauf aufmerksam machen, daß es mir durchaus nicht zufällig zu sein scheint, daß der Verfasser auf Homeros, sowie auf Pythagoras und Aristoteles, im besonderen aber auf Platon's Widerlegung so großes Gewicht legt. Denn Homeros, den Julianus schwärmerisch verehrte, sowie Platon und Aristoteles waren die großen hellenischen Geister, in deren Gedankenwelt des Kaisers Julianus vortrefflicher Erzieher Mardonios einst seinen Zögling gründlich und liebevoll eingeführt hatte; Pythagoras, Platon, Aristoteles sind es, welche, wie ich schon erwähnte, der Kaiser im Jahre 362 in seiner allgemeinen Anweisung für die hellenischen Priester letzteren in erster Linie zu gründlicher Durchforschung und Nachahmung empfahl (a. a. O. S. 385, 22). Alles dies mußte Apollinarios genau bekannt sein, um so mehr, als er selbstverständlich wiederholt in Antiochia war, woselbst Hieronymus später, d. h. 373, den Laodicener häufig gehört zu haben versichert<sup>1</sup>, und wo der Kaiser vom Ende des Monats Juni 362 bis zum 5. März des Jahres 363 zubrachte.

Wichtiger als diese Beziehungen scheinen mir nun aber noch andere zu sein, die, wie ich glaube, nicht von der Hand gewiesen werden können. Ich hob schon hervor, daß die von Sozomenos (V, 18) überlieferten Worte des Kaisers, welche er nach ebendemselben in einem Schreiben an die  
 ~ || hervorstechendsten Bischöfe infolge der Schrift des Apollinarios,

1) Hieron. Epist. LXXXIV ad Pammach. et Ocean. I, 523 E, Vall<sup>3</sup>.

dessen Name danach in der Aufschrift ursprünglich gefehlt zu haben scheint, fallen liefs: ἀνέγνω, ἔγνω, κατέγνω, durchaus der Art und Weise des auf die Wiederherstellung des Hellenismus eifrig bedachten Kaisers entsprechen. Es ist daher überaus naheliegend anzunehmen, daß Julianus, wenn er auch zunächst die christliche Schrift schroff zurückwies, die von ihm ausgesprochene Verurteilung (κατέγνω) in seiner Schrift „Wider die Christen“, welche er im Winter 362 auf 363 zu Antiochia ausarbeitete, werde wissenschaftlich gerechtfertigt, mit anderen Worten, daß er den einzigen christlichen Gegner, der ihm bei seinen Lebzeiten mit einem Schriftwerk entgegentrat, werde wenn auch nicht Stück für Stück zu widerlegen gesucht, so doch in wichtigen Punkten berücksichtigt haben<sup>1</sup>. Und in der That, wenn wir daraufhin das erste, in recht erfreulicher Vollständigkeit erhaltene Buch des Kaisers durchmustern, so ergeben sich die überraschendsten Vergleichspunkte, die alle erst durch Rückbeziehung auf die vorausgegangene Schrift des Apollinarios in das helle Licht des vollen Verständnisses gerückt werden<sup>2</sup>.

Apollinarios hat aus hellenischen Quellen das hohe Alter des Moses nachgewiesen (Kap. 9), das weit über den

1): Wenn Neumann (Theol. Litteraturzeitung 1883, S. 585) erklärt: „Eigentümliche Berührungen der Cohortatio mit Julian haben meine Aufmerksamkeit gefesselt, und ich meine, daß die Berücksichtigung derselben zu einem bestimmten Resultate führt“ —, so hat er mit dem letzteren Satze einer richtigen Vermutung Ausdruck gegeben, der ich früher bereits nachgegangen bin und die ich, in bestimmter Gestaltung, mit diesen meinen Nachweisungen nach allen Seiten hin begründet zu haben glaube.

2) Ich bin überzeugt, daß die von mir im Folgenden gegebenen Nachweisungen einleuchtender und überzeugender sein werden als Lösche's Versuch, des Julianus Ausführungen als von Celsus abhängig erscheinen zu lassen („Haben die späteren neuplatonischen Polemiker gegen das Christentum das Werk des Celsus benutzt?“ in Hilgenfeld's Zeitschr. f. wiss. Theol. XXVII (1884), S. 257 ff. bes. S. 286—300). Muß doch auch er zugestehen (S. 295), daß es bei Julianus keine einzige Stelle giebt, „die ganz zweifellos aus dem Λόγος ἀληθείης stammte“, und zudem sind ihm andere sehr gewichtige Gründe für diese Erscheinung (S. 296) mehrfach zur Hand.

Anfang hellenischen Schrifttums hinausreiche. Von ihm, dem aus Chaldäergeschlechte Stammenden und in Ägypten in aller Weisheit von den Priestern Unterwiesenen sagt er nun (Kap. 10, S. 11 CD): „Diesem verlieh Gott zuerst jene göttliche und prophetische Gabe, die damals heilige Männer von oben überkam, und rüstete ihn aus zum ersten Lehrer der Gottesverehrung, nach ihm sodann die übrigen Propheten, die gleich ihm derselben Gabe teilhattig wurden und uns über ebendasselbe belehrt haben“. Nachdem er so des Moses Überlegenheit und maßgebende Bedeutung festgestellt, führt Apollinarios aus, wie Platon, der in Ägypten des Moses Lehre kennen lernte (Kap. 20), von ihm in den wichtigsten Stücken der Lehre von Gott und Schöpfung abhängig sei, so zwar, daß er, geschreckt durch das Geschick des Sokrates (Kap. 20), aus Furcht vor den Anhängern der Vielgötterei (Kap. 25), von Gott widersprechend gelehrt, seine wahre Meinung vor Unberufenen verhüllt, nur wahrhaft Gottesfürchtigen genügend angedeutet habe.

Aus diesem Sachverhalte wird es erst vollständig klar, warum Julianus gleich im ersten Buche seiner Schrift gleichfalls auf Moses' Schöpfungsbericht zurückgreift, im Gegensatz zu Apollinarios aber so, daß er Platon's Überlegenheit in jeder Hinsicht klarzulegen sich bemüht. „Man achte also darauf“, sagt er (S. 49 A)<sup>1</sup>, „was dieser vom Schöpfer aussagt und was für Worte er ihm bei der Entstehung der Welt in den Mund legt, damit wir den Schöpfungsbericht des Platon und des Moses einander gegenüberstellen können. Dabei dürfte es wohl zutage treten, wer den Vorrang verdient und in höherem Grade des Verkehrs mit der Gottheit würdig war, ob Platon, der den Götterbildern fromme Verehrung erwies, oder der Mann, von dem die Schrift sagt, daß mündlich Gott zu ihm geredet hat“. Die in gesperrter Schrift ausgehobenen Worte weisen unverkennbar auf des Apolli-

1) Ich gebe die Stellen aus Julianus nach der Übersetzung von K. J. Neumann (Leipzig, Teubner, 1880).

narios Versuch zurück, des Moses entscheidendes Ansehn in erster Linie auf die ihm von Gott unmittelbar gewordene Geistesmitteilung und prophetische Begabung zu gründen.

Auf alle Einzelheiten der sorgfältigen Darstellung des Kaisers kann hier nicht eingegangen werden, ein Punkt aber aus dem Vergleich der Mosaischen und Platonischen Schöpfungsgeschichte ist besonders auffällig. Mit Nachdruck hat Apollinarios darauf aufmerksam gemacht, daß Platon in seinem Timaios über Gott dasselbe wie Moses lehre, ja daß er sogar im Ausdruck von ihm abhängig sei. Den von Platon im Timaios (S. 41 A) gebrauchten Ausdruck insbesondere, *Θεοὶ θεῶν, ὧν ἐγὼ δημιουργός*, behandelt Apollinarios ausführlich (Coh. Kap. 20, n. 13; Kap. 22, n. 13; Kap. 24, n. 5). Er schließt (S. 21 AB) aus der Timaios-Stelle, Platon habe den Ungewordenen zwar als ewig bezeichnet, klar aber von dem Werden und Vergehen der Götter geredet, und weist Kap. 23—25 auf die offenbaren Widersprüche hin, welche sich aus der Darstellung Platon's (Tim. S. 27 D — 28 A, 41 AB) ergeben. Des Apollinarios sichtende und prüfende Untersuchung ist da ungemein scharf und eindringend. Das scheint Julianus besonders tief empfunden zu haben, denn er widmet den von Apollinarios angezogenen Timaios-Stellen eine eingehende Betrachtung, durch welche er vor allem den Schlußfolgerungen des Gegners sich entziehen zu wollen scheint. Er führt (S. 58 B ff.) aus dem Timaios zunächst S. 41 ABC wörtlich an und fährt dann (S. 65 A) fort: „Aber erwäget, ob dies nicht etwa eine Träumerei ist, und lasset es euch erklären. Als Götter bezeichnet Platon sichtbare Wesen wie Sonne und Mond, die Sterne und den Himmel; aber diese sind nur Abbilder von unsichtbaren. Die unseren Augen erscheinende Sonne ist das Abbild einer geistigen und unsichtbaren, und ebenso ist der Mond, den unsere Augen erblicken, und jeder der Sterne das Abbild eines geistigen Wesens. Platon kennt nun diese unsichtbaren Gottheiten, die in und mit dem Schöpfer existieren und aus ihm durch Zeugung hervorgegangen sind. Angemessen sagt daher bei ihm der Schöpfer: ‚Götter‘, wobei er sich an die unsichtbaren wendet, ‚von Göttern‘, nämlich

den erscheinenden. Beide aber haben einen gemeinsamen Schöpfer, ihn, der Himmel und Erde, das Meer und die Sterne gebildet und jedem von ihnen ein Urbild in einem geistigen Wesen erzeugt hat“. Nachdem Julianus dann ferner aus Aussprüchen der heiligen Schrift, aus Moses und den Propheten (auch diese Wortverbindung teilt er mit Apollinarios) erwiesen, daß man (S. 100 C) „den Gott der Juden nicht für den Schöpfer der ganzen Welt und den Herrn aller Dinge zu halten“ habe, sondern daß er „bei seiner begrenzten Herrschaft auf einer Stufe mit den übrigen Göttern gedacht werden“ müsse, fragt er: „Sollen wir noch auf euch hören, da ihr, oder doch einer aus eurem Stamme, in euren Gedanken von dem Gotte des Alls bei einer mindestens dürftigen Vorstellung angelangt seid?“ Diese Frage scheint unmittelbar gegen des Apollinarios vorher schon berührte Klage (Kap. 9, S. 9 D; Kap. 11, S. 11 E; Kap. 38, S. 36 D) gerichtet, daß die Hellenen um des Wahnes ihrer Vorfahren willen Moses und den Propheten noch keinen Glauben schenken wollen. Ja wenn der Kaiser (S. 253 B) von den Christen ausdrücklich sagt: „Sie erklären, vor allem dem Moses und den Propheten zu folgen, welche nach ihm in Judäa aufgetreten sind“, so erscheint dies unmittelbar bezogen auf des Apollinarios vorher schon mitgeteilte Erklärung hinsichtlich der hohen Bedeutung des Moses und der übrigen „Propheten nach ihm“ (Kap. 10, S. 11 D): *Τούτους ἡμεῖς τῆς ἡμετέρας θρησκείας διδασκάλους γενεῆσθαι φαμεν, μηδὲν ἀπὸ τῆς ἀνθρωπίνης αὐτῶν διανοίας διδάξαντας ἡμᾶς, ἀλλ' ἐκ τῆς ἄνωθεν αὐτοῖς παρὰ θεοῦ δοθείσης δωρεᾶς.* Auf dieselbe Stelle scheint der Kaiser zurückzublicken, wenn er im weiteren Verlauf der eben berührten Darlegungen entgegnet (S. 144 C): „Aber seht zu, ob Gott nicht vielleicht auch uns göttliche Leiter von hoher Trefflichkeit gegeben hat, von denen ihr keine Kunde hattet, die aber in nichts dem bei den Hebräern von Anfang an verehrten Gotte Judäas nachstehen“, und zum Schluß seiner Auseinandersetzungen die Aufforderung ergehen läßt (S. 148 C): „Wenn aber Moses einen

Teilgott verehrt hat und die Herrschaft über das All in einen Gegensatz zu ihm stellt, so ist es besser, wenn man uns folgt und den allwaltenden Gott erkennt“.

Von weiteren Einzelheiten möge nur noch Folgendes hervorgehoben werden. Apollinarios sucht Kap. 28 nachzuweisen, wie Homeros, der gleich Platon in Ägypten war, dort des Moses Schriften kennen gelernt und aus ihnen eine ganze Reihe von Thatsachen entnommen habe, die er in seine Gesänge verwebte. So klinge aus der Erzählung von den Aloaden Otos und Ephialtes deutlich die Geschichte vom Turmbau zu Babel heraus. Was sagt dazu Julianus? „Ihr verlangt von uns“ — wirft er den Christen vor (S. 135 AB) — „dafs wir diesem Berichte glauben sollen, ihr aber schenkt dem keinen Glauben, was Homeros von den Aloaden erzählt, dafs sie nämlich drei Berge auf einander zu türmen planten, dafs ersteigbar werde der Himmel“ (Od. XI, 316). Natürlich erkläre ich auch diese Erzählung für annähernd ebenso fabelhaft wie jene. Wenn ihr aber die eine annehmt, warum in aller Welt verwerft ihr die homerische Fabel?“

Wenn endlich Apollinarios die Hellenen dringend mahnt, von dem Wahne der Vorfahren zu lassen und sich in die Schriften der Propheten zu vertiefen (Kap. 36) und, falls etwa jemanden noch Aberglaube oder träge Gewohnheit davon zurückhalte, dann doch wenigstens auf Orpheus (Kap. 36. 37), die Sibylle, Ammon und Hermes zu hören, deren Schriften eine Vorstufe zur wahren Erkenntnis bildeten (Kap. 38, S. 37 A); und wenn wir dazu bedenken, dafs Apollinarios unter den christlichen Lehrern der Zeit unbedingt der geistig hervorragendste war, so werden des Kaisers Worte in um so hellerem Lichte erscheinen, wenn er plötzlich (S. 229 C) fragt: „Wenn wirklich das Lesen eurer Schriften euch befriedigt, warum nascht ihr von der Litteratur der Hellenen? Es ist ja doch wesentlicher, von ihr die Leute fern zu halten als vom Genufs der Götzenopfer“.

So stoßen wir im ersten Buche des Julianus fort und fort auf Beziehungen, welche die Darlegungen des Apolli-

narios mehr oder weniger deutlich zur Voraussetzung haben. Es bleibt zum Schlufs nur noch übrig, ein kurzes Wort über die von Sozomenos angegebene Aufschrift des Werkes sowie von der handschriftlich überlieferten Überschrift zu reden.

Nach Sozomenos (V, 18) lautete die Aufschrift des Werkes des Laodicensers *Ὑπὲρ ἀληθείας*, und diese wiederherzustellen dürfen wir kein Bedenken tragen, da zahlreiche Beziehungen innerhalb der Schrift wörtlich darauf hinweisen und die Überlieferung stützen. Ich kann für diese Frage einfach auf Völter verweisen, der, freilich für des Hierapolitaners Apollinarios uns nicht mehr erhaltene und nach dem Stande der Überlieferung völlig unerkennbar gewordene Schrift *Περὶ ἀληθείας*, a. a. O. S. 210 und 211 alle hierher bezüglichen Stellen der Schrift sorgfältig zusammengestellt hat. Die Aufschrift *Ὑπὲρ ἀληθείας* ist tatsächlich dem gleich zu Anfang ausgesprochenen Haupt- und Grundgedanken sowie dem ganzen Inhalt der Schrift vorzüglich entsprechend. Warum nun aber die jetzt dem Werke vorgesezte Aufschrift *Λόγος παραινετικός πρὸς Ἑλλήνας*, wie Völter meint, nicht ursprünglich sein soll, vermag ich nicht einzusehen. Ich erblicke in derselben, die ja unmittelbar in der ersten Zeile des Werkes (*Ἀρχόμενος τῆς πρὸς ὑμᾶς παραινέσεως*) ihre Stütze und ihre Berechtigung sehen darf, eine Nebenaufschrift, wie dergl. ja im Altertum so überaus häufig und beliebt waren. Es ist gar nicht nötig, dafür viele Beispiele anzuführen, ich erinnere u. a. an des Theodoretos *Ἐρασιστῆς ἦτοι Πολύμορφος* oder an des Makarios von Magnesia *Μονογενῆς ἢ Ἀποκριτικός πρὸς Ἑλλήνας*. Dem entsprechend wird des Apollinarios Werk die Aufschrift getragen haben: *Ἀπολλιναρίου Λαοδικέως Ὑπὲρ ἀληθείας ἢ λόγος παραινετικός πρὸς Ἑλλήνας* oder *Ὑπὲρ ἀληθείας λόγος ἢ Παραινετικός πρὸς Ἑλλήνας*. Ob des Apollinarios Name ursprünglich dem Werke vorgesezt gewesen, kann bezweifelt werden. Es scheint, als ob der schneidige Verteidiger des Christentums im Namen und Auftrage vieler Bischöfe und Laien mit den Waffen des Geistes und der Gelehrsamkeit gegen des Kaisers ver-

derbliches und ungerechtes Gesetz vom 17. Juni 362 zu Felde gezogen sei, da Julianus seine oben erwähnte Antwort mit der kurzen Verurteilung der Schrift des Laodicensers an die angesehensten Bischöfe richtete, er wird des Verfassers Namen nicht gewußt oder nicht erfahren haben. Nach dem baldigen Tode des Kaisers lag keine Veranlassung mehr vor, des Verfassers Namen zu verschweigen. Trotzdem scheint die Kunde von der Verfasserschaft des Laodicensers, hauptsächlich wohl infolge der Sonderstellung, welche Apollinarios später durch seine Abweichung in der Lehre einnahm, und wegen seiner Ausschließung aus der kirchlichen Gemeinschaft als Ketzer, bald geschwunden zu sein. Man kann dies wenigstens aus des Kyrillos Schweigen schließen. Dieser benutzte die Schrift, ohne ihren Verfasser zu nennen und, wie ich glaube, ohne ihn zu kennen. Er würde des Ketzers Werk sonst verabscheut haben. Andererseits aber scheint zu seiner Zeit, in der fast alle übrigen Fälschungen in den Aufschriften der Werke des Apollinarios gerade von Anhängern desselben vorgenommen wurden, der Schrift Ὑπὲρ ἀληθείας des Justinus Name noch nicht vorgesetzt gewesen zu sein; der Alexandriner würde sich sonst ein so ehrwürdiges Zeugnis schwerlich haben entgehen lassen. Ich entnehme die Berechtigung zu diesem Schlusse aus der Thatsache, daß Kyrillos und, wie Caspari (a. a. O. S. 120) vermutet, wohl durch ihn die Kirchenversammlung zu Ephesus in dem Grade sich täuschen ließ, daß er das christologische Bekenntnis des Apollinarios in dessen Briefe an Kaiser Jovianus, das zu seiner Zeit schon von apollinartistischen Fälschern aus dem Briefe herausgenommen und mit des Athanasios Namen versehen war, als ein von diesem seinem berühmten Vorgänger herrührendes Schriftstück ansehen konnte. Damit würde wiederum Caspari's (a. a. O. S. 119. 120) nunmehr schon wiederholt als richtig erprobter Grundsatz, daß die Fälscher zu ihrem Betrüge nicht solche Schriften des Apollinarios wählten, von denen es allgemein oder allgemeiner bekannt war, daß sie von ihm herrührten, sondern solche, welche wenig oder gar nicht bekannt waren und in denen des Laodicensers Besonderheit in der Lehre

wenig oder gar nicht hervortrat, — eine nicht zu unterschätzende Bestätigung erfahren. Gleichzeitig mit Kyrillos scheint von uns erhaltenen Zeugen der Vergangenheit nur der über palästinensische und syrische Verhältnisse überhaupt besonders gut und zwar besser als sein Zeitgenosse Sokrates unterrichtete Sozomenos eingehendere Kenntniss der Schrift des Laodiceners besessen zu haben. Ihm haben wir es, wie ich gezeigt zu haben glaube, hauptsächlich mit zu danken, daß wir jene durch die Gunst der Umstände uns erhaltene und fälschlich dem Justinus beigelegte Schrift des Apollinarios von Laodicea haben wiedererkennen und ihrem ursprünglichen Verfasser mit der, wie ich meine von diesem selbst herrührenden Aufschrift *Υπερ ἀληθείας ἢ Λόγος παραινητικός πρὸς Ἕλληνας* wieder haben zurückgeben können.

---